

WDR PRINT

DIE ZEITUNG DES WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS



Im WDR werden 48 verschiedene Sprachen gesprochen (v. l.): Iva Krtalic, Srdjan Govedarica, Christian Gogos, Shary Reeves, Tobias Baader, Michael Wittwer und Junichiro Murakami.

Fotos: wdr/Dahmen

Zehn Jahre Integrationsoffensive im WDR

Wir sind viele. Wir sind Vielfalt!

Zeit, Bilanz zu ziehen: Vor einem Jahrzehnt startete der WDR mit der Berufung des Integrationsbeauftragten Gualtiero Zambonini seine Integrationsoffensive, die peu à peu alle Bereiche des Hauses erfasste. Heute gilt der WDR als Vorzeigeunternehmen in Sachen Diversity. Wie befruchtet die Vielfalt die Zusammenarbeit und das Programm? Antworten in diesem Special.

zent der Belegschaft haben Eltern, die im Ausland zur Welt kamen. Doch was bewirkt die Vielfalt der Kulturen in einem Unternehmen? Wie befruchtend empfinden „Immigranten und Eingeborene“ ihre Zusammenarbeit? Welche Fragen diskutiert ein Medienunternehmen heute, das bereits 1987 zusammen mit der Freudenberg-Stiftung den CIVIS-Preis für Integration und Kulturelle Vielfalt (s. S. 12) auslobte, und als Erstes die Charta der Vielfalt unterzeichnete? Welche Fragen bewegen WDR-Journalisten, die mit ihrer Arbeit, ihren Kommentaren den gesellschaftspolitischen Diskurs reflektieren und beeinflussen? Und was bedeutet für den einzelnen Mitarbeiter Vielfalt? In dieser monothematischen WDR PRINT-



80 Prozent der WDR-MitarbeiterInnen haben in ihrer täglichen Arbeit interkulturelle Kontakte (v. l.): Agostino Iaia, Anastasia Melissi, Jaklin Hoppe und Elke Braun.

Ausgabe werden Sie viele Antworten finden –, aber auch viele weitere Fragen und vielfältige Statements, wie das von Sonia Mikich: „Klischees zertrümmern! Neue, auch provozierende Rollenzuschreibungen ausprobieren! Eine wunderbare Aufgabe für Journalisten.“ Oder das von Till Nassif: „Vielfalt ist wahrscheinlich erst dann selbstverständlich geworden, wenn ein dunkelhäutiger Moderator die *tagesthemen* macht, aber sich am nächsten Tag alle nur über seine schreckliche Krawatte unterhalten.“ „Wir sind viele. Wir sind Vielfalt!“: Im Rahmen einer WDR-Jubiläumsveranstaltung am 5. Juni um 18:00 im Kölner Funkhaus werden Zülfiye Kaykin, Staatssekretärin für Integration des Landes NRW, und Eva-Maria Michel, stellvertretende Intendantin des WDR, die Partnervereinbarung der Landesinitiative „Vielfalt verbindet“ unterzeichnen. Ihr Ziel ist es, mehr Arbeitsplätze in allen Bereichen für Menschen mit Migrationshintergrund zu erschließen. Gualtiero Zambonini, seit zehn Jahren Integrationsbeauftragter des WDR, wird Bilanz ziehen: Was haben wir erreicht? Wo liegen die neuen Herausforderungen? (siehe auch S. 13) Die Gespräche – u.a. mit Prof. Dr. Maria Böhmer, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Guntram Schneider, Integrationsminister in NRW, und Fritz Pleitgen, dem ehemaligen Intendanten des WDR – werden auf WDR.de als Live-Stream gesendet und sind als Video-on-demand in der WDR-Mediathek abrufbar. mal

„Der andere Blick ist unser Blick“

Medienberichte über Migranten beschränken sich meist auf wenige Themen. Die Wirklichkeit dagegen ist vielfältig und muss ebenso vielfältig abgebildet werden. Dafür ist ein anderer Blick notwendig, sagt Sonia Seymour Mikich, Leiterin der Programmgruppe Inland.

Im November 2012 zeigten die Kölner einmal mehr Flagge gegen Rassismus, Neonazis und Ausgrenzung: Sonia Seymour Mikich auf der „Arsch huh“ Kundgebung.
Foto: WDR/Sachs



Es kommt meistens so: Eine Redaktion hört von einem Missstand in Asylheimen. Ein Reporter erfährt von der Abschiebung einer Roma-Familie. Bei einer Pressekonzferenz werden die neuesten Zahlen zur Integration von muslimischen Jugendlichen veröffentlicht. Der türkischstämmige Schauspieler weiht ein Kulturzentrum ein. Vor Gericht stehen Mitglieder einer südosteuropäischen Bande. Wie unverkrampft erfolgt die Berichterstattung? Was sind sensible Punkte? Und was ist inzwischen irrelevant, wenn wir, die Programm-macher, von Minderheiten erzählen?

Viele Journalisten kennen den Reflex, „irgendwie anders“ mit Themen umzugehen, wenn sie kulturelle Vielfalt oder Integration berühren. Bloß nicht des Gutmenschentums verdächtigt werden, aber auch nicht die Wirklichkeit ausklammern. Und dann noch die Erfahrung, dass „solche Themen“ nicht quotenträchtig sind. Nun ja.

Das Dilemma ist alt

Dann die Frage, wer den Stoff bearbeitet. Alles spricht dafür, dass jemand berichtet, der Vorwissen oder Expertise hat. Ist doch banal,

oder? Ein Fußballspiel analysiert ja auch ein Sportkenner. Es sollte also ein Mensch mit ausländischen Wurzeln den Brandanschlag auf eine Moschee bearbeiten. „Nein“, sagt die eine Denkschule: Warum sollen Minderheiten sich für Minderheitenthemen besonders zuständig fühlen? „Ja“, sagen die anderen: Der Zugang ist authentischer und erfasst die Wirklichkeit genauer. Das Dilemma ist alt und immer noch nicht abschließend gelöst. Und manchmal denke ich an die 80er Jahre beim WDR zurück, als wir heftig diskutierten, ob es einen „weiblichen Blick“ auf Politik

und Weltgeschehen gibt. Damals begannen die Diskussionen um Frauenquoten im Sender und um die ersten Korrespondentinnen und Moderatorinnen. Aber auch um die Bilder, die bei Reportagen und Dokumentationen über unsere Gesellschaft entstanden – eine Welt, bis dato bevölkert von weißen, älteren Männern. Einige Frauen wollten und sollten daran etwas ändern und ganz beiläufig in Nachrichten und Hintergrundsendungen die Wissenschaftlerin, die Ingenieurin, die Leiterin einarbeiten. Wir wollten Frauen nicht mehr für Familienthemen zuständig ma-

chen oder als Aufhänger für das Bunte und Emotionale einsetzen. Und alle lernten: Ein „weiblicher Blick“ hat nichts mit Hormonen zu tun, sondern mit dem Willen von Kollegen und Kolleginnen, zu differenzieren.

Ähnlich verhält es sich bei Migranten und Co. Und so wünsche ich mir mehr Bilder von Türkischstämmigen, die die Börse kommentieren, das Gottesteilchen erklären oder Spitzenköche sind. Und weniger gebeugte Hinterteile beim Gottesdienst oder Kopftücher-Frauen auf der Einkaufsstraße. Ich setze auf Interviews mit dunkelhäutigen Deutschen, die zurück zur D-Mark wollen oder für das Reinheitsgebot beim Bier streiten. „Bio-Deutsche“, die in Asylheimen probewohnen. Klischees zertrümmern! Neue, auch provozierende Rollenzuschreibungen ausprobieren! Eine wunderbare Aufgabe für Journalisten. Noch neigen wir dazu, die „Anderen“ ganz unten oder ganz oben auf der sozialen Skala zu zeigen. Als Problemmacher in sozialen Brennpunkten. Oder als Erfolgsmodell in Comedy-Shows und Krimis.

Ich bin der Meinung, dass wir gut daran tun, Sendungen und Sendeplätze wie *cosmo tv* und Funkhaus Europa zu haben, wo Erfolge und Probleme des Einwanderungslandes Deutschland dargestellt werden. Aber gleichzeitig werbe ich dafür, dass die Mainstream-Programme diese Themen selbstverständlich mit einbeziehen. Ich kenne die gute Zusammenarbeit von *cosmo tv* und *Monitor*, manchmal arbeiten dieselben Autoren – Inländer und Ausländer – von vornherein für beide Sendungen. Schon mal ein Anfang.

Sonia Seymour Mikich

Der WDR gründete 2011 den Beirat für Integration und Vielfalt/Vorsitzender Wolfgang Schmitz:

„Wir schauen in jede Ecke des Senders“

In den WDR-Orchestern und im Chor arbeiten MusikerInnen aus 40 Nationen. Beim Führungspersonal ist der WDR dagegen noch dünn besetzt: Der Integrationsbeirat sorgt dafür, dass jede Ecke im Sender unter dem Aspekt „kulturelle Vielfalt“ ausgeleuchtet wird. „Wir brauchen im Programm eine klare Haltung zu kultureller Vielfalt als gesellschaftliche Realität, und wir müssen uns als Unternehmen dieser Entwicklung stellen und schauen: Wie leben wir eigentlich Vielfalt im WDR selbst, und wo gibt es Möglichkeiten, das voranzutreiben?“ Hörfunkdirektor Wolfgang Schmitz ist Vorsitzender des Beirats für Integration und Vielfalt, der Ende 2011 auf Initiative der damaligen Intendantin Monika Piel gegründet wurde. „Ich möchte das Thema Integration im WDR tief und fest verankern, nah bei den Mitarbeitenden und mitten im Programm“, sagte Piel seinerzeit. „Unser Ziel ist es, Vielfalt als Normalität zu leben und

zu gestalten.“ Gualtiero Zambonini, seit zehn Jahren Beauftragter für Integration und kulturelle Vielfalt, wirkt viel nach außen, vertritt den WDR bei Beratungen und Kongressen. Dem Beirat gehört er ebenfalls an, für den die Fragestellung lautet: Wie zeigt sich Vielfalt in den Programmen und wie im Unternehmen?

Der Beirat verfügt weder über finanzielle Mittel noch über Befugnisse. Er kann nur durch Ideen überzeugen und hat die Aufgabe, die Intendanz zu beraten. Eine WDR PRINT-Ausgabe dem Thema Vielfalt und Interkulturalität zu widmen, war eine dieser Ideen.

„Der WDR gilt durchaus als Vorzeigeunternehmen, das Vielfalt pro aktiv gestaltet, im Programm nimmt er nicht nur mit *cosmo tv* und Funkhaus Europa eine Vorreiterrolle ein“, sagt Schmitz. „Die gelebte Vielfalt im Alltag unseres Publikums spiegelt sich auch im Gesamtprogramm.“ Für ihn aber kein Grund, sich zurückzulehnen. Derzeit wird im WDR zum Beispiel kon-



Wolfgang Schmitz

Foto: WDR/Sachs

trovers diskutiert, ob Moderatorinnen und Moderatoren mit Akzent sprechen dürfen. Die Position des Beiratsvorsitzenden: „Ich persönlich habe bei korrektem Umgang mit der deutschen Sprache kein Problem mit einem hörbaren Akzent, sofern die Verständlichkeit nicht darunter leidet.“ Auch muss der WDR immer wieder prüfen, ob bei Rollenbesetzungen in Serien und Filmen nicht überkommene Klischees bedient werden. Nicht nur Gemüsehändler, auch Kinderärzte, Anwälte und Steuerberater können einen Migrationshintergrund

haben. „Es geht darum, in jedem Bereich Vielfalt zu fördern und zu entwickeln, damit der WDR ein Spiegel dieser Gesellschaft wird“, betont Schmitz. Deshalb ist Personalchef Kurt Schumacher im Beirat, in dem überlegt wird, ob der WDR bei Stellenausschreibungen die richtigen Medien nutzt, um auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu erreichen. Die Arbeit des Beirats ist es, „in alle Ecken zu schauen“, sagt Schmitz. Für die Personalentwicklung heißt das: Wie steht es um die kulturelle Vielfalt beim Besucherservice,

vorm Mikrophon, hinter der Kamera, kurz: in allen Gewerken.

„Vor allem beim Führungspersonal sind wir in der Tat noch dünn besetzt“, berichtet Schmitz. Führend in Sachen Vielfalt sind die Klangkörper des WDR. Dort arbeiten MusikerInnen aus 40 Nationen zusammen.

Im Herbst 2012 initiierte der Integrationsbeirat eine Umfrage zum Thema Vielfalt, an der 1800 MitarbeiterInnen teilnahmen. Aus dieser Umfrage stammt auch der Vorschlag, das WDR-Sommerfest solle die Vielfalt im WDR besser widerspiegeln und – viele denken bei Vielfalt offenbar gerne ans Essen – die Kantine auch. 80 Prozent der Befragten pflegen übrigens interkulturelle Kontakte am Arbeitsplatz und privat.

In den großen Städten stammt mittlerweile ein Drittel der jungen Leute aus Einwandererfamilien. Sie sind HörerInnen, ZuschauerInnen und potenzielle MitarbeiterInnen. Schmitz: „Das Thema bleibt uns also noch einige Jahre erhalten.“ Christian Gottschalk

Der WDR-Fernsehfilm befeuert immer wieder mit mutigen, unbequemen Stoffen den gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland. „Wut“ von Züli Aladag beispielsweise war 2005 ein Katalysator auf dem Themenfeld von Einwanderung, Integration und Vielfalt.

„Mach deine Handschrift, mach deinen Stil!“

„Die Fremde“ von Feo Aladag mit Sibel Kekilli in der Hauptrolle.
Foto: WDR/Majestic

Neue andere Normalität erzeugt auch in der Kunst neue andere Normalität.“ Ein kluger Satz von Gebhard Henke, Leiter des WDR-Programmbereichs Fernsehfilm, Kino und Serien, außerdem Chefkoordinator für den *Tatort* der ARD. Normalität hat es dem Filmanimateur nicht nur theoretisch angetan. Er lebt in ihr; er reflektiert und analysiert sie; er erfasst ihre Erscheinungen, Probleme, Widersprüche, auch ihre Abgründe und bringt das alles in seiner Arbeit auf den Punkt – mittlerweile seit drei Jahrzehnten WDR-Engagement. Sein Job ist es, neue Filme anzustoßen und neue Stoffe in die gesellschaftliche Debatte einzubringen, die vor allem den inneren Zustand des Gemeinwesens sichtbar machen. Fraglos gehört das Thema Migration, d. h. Einwanderung, Integration und kulturelle Vielfalt, ins Zentrum dieser Normalitätsbetrachtung. Der erste Film, von dem Henke in diesem Kontext spricht, ist „Wut“ von Regisseur Züli Aladag aus dem Jahr 2005, der wegen seiner rigorosen Wahrhaftigkeit u. a. 2006 den „Grimme-Preis“ erhielt. Er spielt in Berlin und bildet das exakte Gegenteil von gelungener Integration ab: Ein junger rebellischer Türke terrorisiert seine deutschen Nachbarn und muss diese Eskalation mit dem Leben bezahlen. „Wut“ war ein Katalysator, ein wichtiger Anstoß, ein markanter Einschnitt: Man muss nicht nur gelungene Integrationsbeispiele zeigen, man kann auch das Scheitern zeigen und trotzdem positive Signale setzen“, sagt Henke.

Im gleichen Atemzug erwähnt und lobt er die permanente Integrationsdebatte im WDR unter der Federführung von Gualtiero Zambonini. Henke: „Ich bin dankbar für diese Instanz und für den

neue Generation von Autoren und Regisseuren, so Henke, habe „einen Quantensprung an Authentizität“ ausgelöst. Sie agierten nicht aus festgelegten Ecken heraus, sondern suchten eine offene, selbst-

So seien Filme entstanden wie „Takiye – Spur des Terrors“ von Ben Verbon, „Kaddisch für einen Freund“ von Leo Khasin, „Die Fremde“ von Feo Aladag oder „Türkisch für Anfänger“ von Bora Dag-

Krimis müssen halt bis zum Ende spannend sein.“

Stichwort Krimi-Milieu: Dort ist der Fernsehfilmchef genauso zu Hause wie in der eher elitären Szene des großen Kinos. Er hält dieses Genre allemal für geeignet, gesellschaftliche Probleme zu transportieren, ein Massenpublikum ans Fernsehen zu binden, Dramen gekonnt und fesselnd zu erzählen, die die Nation unter Umständen umtreiben. Nicht unwichtig zu sagen, dass es den *Tatort* bereits seit 1970 gibt, begründet von WDR-Filmexperte Gunther Witte, Henkes Vorgänger auf dem gelegentlich unbequemen Filmsessel des Senders. In dieses Genre sei längst jede Menge kultureller Vielfalt eingeflossen – nicht nur bei den Regisseuren (dem Ehepaar Feo und Züli Aladag, Levy, Yildirim, Zahavi), sondern auch bei den Darstellern (Kekilli, Özcelik, Tezel, Yardim). Henke: „Natürlich sollen Krimis in erster Linie spannend sein. Aber ihre Geschichten müssen auch gesellschaftliche Zustände widerspiegeln, die Deutschland prägen. Ich behaupte, dass man die innere Geschichte der Bundesrepublik im *Tatort* wieder findet, wer warum stigmatisiert, wer warum zum Verbrecher wurde und wer warum die Nation begeistert hat.“

Nachwort zum Thema kulturelle Vielfalt: Gebhard Henke lernt seit einiger Zeit Türkisch von seiner Kollegin Aysel Parlak (RG Talk, Kabarett und Comedy FS), und das auch mit ein paar Hintergedanken: „Wenn du nur ein paar Wörter Türkisch sprichst, wirst du mit Anerkennung, Fürsorge und Liebe geradezu überschüttet!“

Reiner Brückner



Türkisch für Anfänger: Seine Sprachkenntnisse hat Gebhard Henke von seiner Kollegin Aysel Parlak. Foto: WDR/Sachs

entsprechenden Dialog. Das hat enorm viel angeregt und ausgelöst. Ohne diesen Einfluss wäre ich auf bestimmte Probleme überhaupt nicht aufmerksam geworden. Das führt immer wieder zu fundierten Gesprächen und Debatten bis hin zur Sensibilisierung der Macher und ist längst fester Bestandteil unserer Unternehmenskultur.“ Eine Säule dieser Kultur ist zweifellos das Miteinander verschiedener Ethnien in WDR und ARD, die Präsenz von Filmemachern mit Migrationshintergrund. Eine

„Man muss nicht nur gelungene Integrationsbeispiele zeigen, man kann auch das Scheitern zeigen und trotzdem positive Signale setzen.“

verständliche Konfrontation mit aktuellen Themen, immer mit eigenem Blick auf Deutschland und die sich wandelnde Gesellschaft.

tekin. „Es ist ein Unterschied, ob ein Betroffener einen Film macht oder ein Bloß-Draufgucker“, sagt der WDR-Filmchef. „Denn Betroffene pädagogisieren weniger. Sie erzählen ihre Geschichte, wie sie sie sehen. Das Ganze ist nicht nur authentischer, sondern auch unverkrampfter. Unser Ethos ist es, Künstlern all ihre Entfaltungsmöglichkeiten zu lassen. Mach deine Erzählweise, deinen Stil, deine Handschrift! Das muss natürlich angemessen und gut sein, auch zu dem jeweiligen Genre passen.“



„Wut“ von Züli Aladag: Felix Laub (Robert Höller, r.) wird vom Anführer (Oktay Özdemir) einer türkischen Gang drangsaliert.



„Türkisch für Anfänger“ von Bora Dagtekin: Yagmur (Pegah Ferydoni, r.) und Stiefschwester Lena (Josefine Preuß) – die moderne Patchwork-Familie?



„Takiye – Spur des Terrors“ von Ben Verbon: Hüseyin (Rutkay Aziz, l.) und Metin (Erhan Emre) in dem Thriller um einen Kölner Moslem vor dem Hintergrund terroristischer Machenschaften.

Wie bekommt man die ganze Welt in ein Radiomagazin? Mit *Cosmo* wirft die WDR-Welle Funkhaus Europa von 6:00 bis 10:00 einen Blick auf die Nachrichten und Themen rund um den Globus. Popkultur hilft dabei. Und nicht nur in Form von Musik. Eine Reportage von Sascha Woltersdorf.

Die Welt in einem Magazin

Boy meets girl. Das funktioniert in allen Filmen, egal an welchem Ort auf der Welt sie entstehen. Natürlich auch in Bollywood-Streifen. Das weiß Jiwan Singh. Seit 7:07 ist der Kölner Musiker und DJ mit indischen Wurzeln Studiogast im Morgenmagazin *Cosmo*. Klar, Romantik, große Gefühle und Happy Endings findet er gut. Ihm gefallen einfach die vielen Junge-trifft-Mädchen-Geschichten. Darum geht es nämlich fast immer in den süß-bunten und mit großen Emotionen ausgestatteten indischen Filmproduktionen, erklärt er Vivian Perkovic. Vivian moderiert an diesem Morgen das Magazin. Jeweils zur halben und vollen Stunde gibt es Nachrichten und dazwischen Korrespondentenberichte, Interviews, kurze Beiträge und Comedy. Außerdem soll viel Musik den Hörern zu einem guten Start in den Tag verhelfen. Die Musikfarbe bei *Cosmo* ist ein weitläufiger Stilmix, der bei Funkhaus Europa den Namen „Global Pop“ trägt. Für ihren guten Start trinkt die Moderatorin schwarzen Tee aus einem Halbliter-Joghurtglas. Morgens sei das gut gegen den „Schwamm im Kopf“, verrät sie in einer Musikpause.

Der globale Blick

Zum Selbstverständnis der mehrsprachigen WDR-Welle gehört es, dass auch hinter der Morgenstrecke ein internationales Team steht, das einen besonderen, weltumspannenden Blick auf die Nachrichtenlage und Themen des Tages wirft: Motto: „Weltweit zu Hause – nicht von oben, sondern mittendrin.“ Vivian Perkovic zum Beispiel hat je zur Hälfte slowenische und serbische Wurzeln. Trotzdem sei die Frage „Woher kommst du?“ nie ein großes Thema bei *Cosmo* gewesen. „Viel wichtiger ist für uns, dass jemand global unterwegs ist.“ Auch dabei gehe es nicht vordergründig um

Herkünfte oder Ziele, etwa Reisen in andere Länder. Perkovic: „Es geht darum, dass der Blick auf die Welt das Normale ist.“

An diesem Morgen geht seit 6:17 der Blick in Richtung Indien. Die Bollywood-Filme, von denen etwa 1000 im Jahr produziert werden, feiern Jubiläum. Am 3. Mai 1913 wurde der erste Streifen veröffentlicht. Seitdem wirken Filme aus der Traumfabrik in Mumbai identitätsstiftend in dem Land, in dem 1,2 Milliarden Menschen leben und mehr als 100 Sprachen und Dialekte gesprochen werden. Inder, erfahren die Hörerinnen und Hörer, können sich immer und überall über die neuesten Streifen unterhalten – so wie man in Deutschland über Fußball oder das Wetter spricht. Außerdem hat dieser Mix aus Komödie, Drama, Gesang und Tanz weltweit Erfolg. Sogar Jiwan Singh, der Gesprächsexperte im Studio, lebt auch in Köln ein bisschen von der indischen Kinoindustrie. Als DJ G-One legt er auf

Partys und Club-Nächten nicht nur die entsprechenden Musikstücke von Bhangra über Oriental Vibe bis hin zu sehr westlichem R&B und House auf. Er vermittelt auch Statisten für Bollywood-Drehs in Europa. Zum Beispiel in die Schweiz. Seine Begründung: Die indischen Filmemacher erschaffen Traumwelten für ihr Publikum und zei-

gen deshalb ferne – sehr gerne auch reiche – Länder rund um den Globus. Die Schweiz sei deshalb oft Spielort der Filme. Die Lebenswelt zwischen Bodensee und Matterhorn kann also durchaus voller Exotik stecken – es kommt nur auf den Blickwinkel an. Redakteur Tuncay Özdamar, der die Sendung heute gemein-

sam mit Producer Janko Sadnik „fährt“, beißt in sein mit Holländer Käse belegtes Brötchen. Zeit für ein zweites Frühstück, seit 4:00 arbeitet Özdamar in der Redaktion. Als Erstes hat er im Internet geguckt, „ob draußen noch alles steht“. Die Welt, sagt er, ist eben groß. „Da bewegt sich viel, auch wenn wir hier in Deutschland noch schlafen.“ Seine Informationen holt er von Nachrichtenagenturen, Tageszeitungen und aktuellen Seiten wie spiegel.de oder hurriyet.com.tr. Die türkische Zeitung nennt er ein „Mischblatt“: schnell, bunt – aber auch knallhart recherchiert. Wie sieht es in der Türkei mit der Pressefreiheit aus? Auch das ist Thema an diesem 3. Mai, dem Internationalen Tag der Pressefreiheit, an dem die Organisation Reporter ohne Grenzen eine Liste mit „Feinden der Pressefreiheit“ veröffentlicht. Wie weit es mit der Pressefreiheit in arabischen Län-



WDR-Moderatorin Vivian Perkovic gehört zum Moderatoren-Team der Sendung *Cosmo*.

Fotos: WDR/Dahmen



Am 3. Mai ging es um Bollywood-Filme, den Internationalen Tag der Pressefreiheit und den Boxer Francesco Pianeta, der gegen Weltmeister Wladimir Klitschko kämpft.



WDR-Redakteur Tuncay Özdamar und Producer Janko Sadnik fahren die Sendung vom Regieraum aus.



Gesprächsgast Jiwan Singh legt als DJ Musik aus Bollywood-Filmen auf.



Das Morgenmagazin Cosmo wird von Funkhaus Europa live gesendet.

Arbeiterkind will sich durchboxen – und am Ende steht der Kampf Klein gegen Groß. Auch ein Stück Popkultur wie die Moderatorin findet. Popkultur von Filmen bis Musik war wichtig für die Entwicklung des – wie sie über sich selbst sagt – „Gastarbeiterkindes“ Vivian Perkovic. Am wichtigsten war Hip-hop, den sie „meine Brille für die Welt“ nennt. Aufgewachsen in einer kleinen Industriestadt. Plattenbauten und mit

dern bestellt ist, berichtet in einem Telefoninterview Ulrike Gruska, Pressereferentin der Organisation. Deutschland sei allerdings auch nicht ganz perfekt, sagt sie. Grund: Hier kommen die Journalisten vergleichsweise schwer an Informationen von Behörden.

Einen ganz anderen Blick öffnet das dritte große Thema in der Cosmo-Sendung. Es ist die deutsch-italienische Einwanderergeschichte des 28-jährigen Boxers Francesco Pianeta, der als Sechsjähriger nach Gelsenkirchen kam. Der italienische Einwanderer boxt nun gegen Wladimir Klitschko um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht.

Die Story kennt man aus dem Popcorn-Kino, diesmal aus Hollywood. Der Cosmo-Beitrag zieht die Parallele zu den „Rocky“-Filmen. Ein



anderen Gastarbeiterkindern an Telefonzellen oder Tischtennissteinplatten rumhängen. Patriotismus war nie Thema. „Ich weiß gar nicht, was jugoslawisch eigentlich ist. Aber ich weiß auch wenig davon, was ein deutsches Kind erlebt hat.“ Musik war das Verbindende. „Unsere peinlichsten Lieblingsstücke waren eigentlich immer viel wichtiger als das, was Mama früher gekocht hat.“ Während Perkovic dies erzählt, läuft ein aktuelles Musikstück von Yellow Umbrella, einer türkischen Reggae-Band aus Deutschland. Titel: „Almanya“. Und im Text heißt es: „Mustafa, Ayse, Gianluca – Dimitri, Dragan, Natalia – sie sind alle Deutschland.“ Klingt eigentlich wie ein Redaktionsteam von Funkhaus Europa.

Die besten Storys aus dem globalen Dorf

Thomas Reinke, Programm-Chef von Funkhaus Europa, sucht bei den Themen den internationalen Blick – auch und vor allem, wenn es um Deutschland geht.

WDR PRINT: Herr Reinke, wer hat bei Ihnen die größten Chancen, einen Job als Redakteur oder als freier Mitarbeiter zu bekommen: Sollte ich möglichst einen türkischen Vater, eine französische Mutter und einen deutschen Ehemann vorweisen können?

Thomas Reinke: Im Vordergrund stehen – wie bei jedem Radiosender – erst mal fachliche Kriterien: journalistische Kompetenz, breite Allgemeinbildung, schnelle Auffassungsgabe, Kreativität. Darüber hinaus versuchen wir tatsächlich, gezielt den Mehrwert zu nutzen, den Journalisten mit Einwanderungsgeschichte, Mehrsprachigkeit und/oder kosmopolitischer Biografie mitbringen. Ob türkisch, italienisch oder mit einer anderen Herkunft ist dabei nur in unseren Muttersprachensendungen am Abend entscheidend. Hier senden wir täglich ein Programm in 14 verschiedenen Sprachen, das sucht

seinesgleichen in Europa. Im Tagesprogramm geht es stattdessen ganz allgemein um Vielfalt, und zwar auf Deutsch. Unterm Strich ist das mehr eine Frage der gemeinsamen Haltung – und die wird auch von den „biodeutschen“ Mitarbeitern in unserem Team erfolgreich verkörpert, die selbst gerne weltweit unterwegs sind.

WDR PRINT: Ich denke, auch bei der Themensetzung hat sich im Laufe der Jahre einiges verändert?

Reinke: Funkhaus Europa ist aus den früheren Gastarbeitersens-

„Inzwischen hat kulturelle Vielfalt in Deutschland längst einen anderen Stellenwert, vor allem in den Ballungsräumen und beim jüngeren Publikum.“

dungen entstanden und nahm als „Integrationsradio“ zunächst die klassischen Zuwanderergruppen und deren Heimatländer – insbesondere im Süden und Osten Europas – in den Focus. Inzwischen hat kulturelle Vielfalt in Deutschland längst einen anderen Stellenwert, vor allem in den



Thomas Reinke

Foto: WDR

Ballungsräumen und beim jüngeren Publikum. Dank Internet und sozialer Medien wächst die Welt schneller zusammen denn je, übrigens auch musikalisch. Diese neue Realität einer sich verändernden Gesellschaft versuchen wir mit unserer neuen Leitidee vom „Global Sounds Radio“ abzubilden. Dabei können und sollen die Themen tagsüber durchaus mit denen anderer Programme übereinstimmen – wichtig ist eher die Perspektive: Wir sehen Deutschland mit den Augen der Welt. Wir haben die besten Geschichten aus dem globalen Dorf. Und wir kennen die besten Künstler des Planeten.

WDR PRINT: Wie viel Raum nimmt die Diskussion über Political Correctness bei FHE ein? Gibt's davon inzwischen zu viel oder zu wenig?

Reinke: Wir müssen uns immer wieder gegenseitig klarmachen, dass eine vielfältige Gesellschaft und die Globalisierung bei allen Vorteilen auch Probleme, Spannungen sowie Ängste mit sich bringen. Und zwar nicht nur zwischen

Deutschen und Einwanderern, sondern auch zwischen ver-

„Wir nutzen gezielt den Mehrwert, den Journalisten mit Einwanderungsgeschichte, Mehrsprachigkeit und/oder kosmopolitischer Biografie mitbringen.“

schiedenen Nationalitäten und Communities, ob in Deutschland, Europa oder anderswo auf der Welt. Bei der Darstellung und Bewertung solcher Konflikte darf es

bei allem Wohlwollen für Vielfalt weder Einseitigkeit noch Tabus geben. Wir brauchen echte Vielfalt an Meinungen im Programm, und wir brauchen den Mut, unbequeme Wahrheiten zuzulassen. Gerade dann, wenn sie uns selbst im ersten Moment nicht politisch korrekt erscheinen, sollten wir ganz genau hinhören. Da ist, und das sage ich ganz selbstkritisch, noch Luft nach oben.

WDR PRINT: Was bedeutet Vielfalt – für Sie persönlich und im WDR?

Reinke: Mit Funkhaus Europa und cosmo tv haben wir im WDR außergewöhnliche und im besten Sinne vibrierende Keimzellen für Vielfalt, die – wie ich immer wieder höre – positiv in das Unternehmen hineinstrahlen. Aber da geht noch mehr. Ich habe einige Jahre in New York gelebt und dort die fast schon beiläufige Normalität kennen gelernt, mit der „Diversity“ gelebt werden kann. Herkunft, Hautfarbe oder Akzent treten, gerade in vielen Medien, in den Hintergrund. Stattdessen geht es mehr um die individuelle Leistung, die jeder Einzelne einbringen kann. Ich wünsche mir mehr von diesem bereichernden Pragmatismus und freue mich auf viele internationale Namen in allen Programmen des WDR. Die vielfältigen Talente sind auf jeden Fall vorhanden.

Mit Thomas Reinke sprach Maja Lenzian

Wie prägt kulturelle Vielfalt die tägliche Arbeit im WDR? Vier Porträts stellen je ein Team vor.

Gemischtes Doppel: Vorteil WDR!

Ehrlichkeit ist die Grundlage

Ein offener und ehrlicher Umgang miteinander sorgt bei Moderatorin Shary Reeves und Kameramann Tobias Baader für eine gute Zusammenarbeit.

Eine supernette, lustige, attraktive Frau“, hat Tobias Baader gedacht, als er Shary Reeves zum ersten Mal begegnete. Das war vor zehn Jahren. Außerdem, findet der WDR-Kameramann, der für die Sendung *Wissen macht Ah!* arbeitet, sei die Moderatorin ein „tolles Rollenvorbild“. Baader wird das beurteilen können. Er ist Vater von zwei 13 und 15 Jahre alten Töchtern. Und da Shary ihren Kameramann auch sofort „superattraktiv“ fand, stand einer guten Zusammenarbeit von Anfang an nichts im Wege.

„Ich bin Kölnerin“

Shary wuchs als Tochter eines kenianischen Vaters und einer tansanischen Mutter in Köln und New York auf und hatte mit der deutschen Hip-hop-Band 4 Reeves, sowie als Fußballspielerin in der Frauenbundesliga Erfolg. Wenn andere über Shary Reeves sagen, sie sei ein „kölsches Mädchen“, widerspricht sie ein wenig. „Wenn überhaupt, bin ich Kölnerin. Und



Seit gut zehn Jahren setzt Tobias Baader als Kameramann Shary Reeves und ihren Moderationskollegen Ralph Caspers ins Bild. Reeves ist ein „tolles Rollenvorbild“ für junge Mädchen, findet Baader.
Foto: WDR / Fußwinkel

ganz wichtig: Ich bin keine Deutsche, auch keine Afro-Deutsche.“ Aber weshalb kommt die Kölnerin dann eigentlich mit ihrem Kameramann, einem „Immi“ aus Bremen, so gut aus? Die Bremer seien den Kölnern „nicht so unähnlich“, erklärt Reeves. „Sie haben ein ausgeruhtes Gemüt und sind – genau wie die Kölner – nicht so hektisch. Küttste hüek nit, küttste morje*, könnte auch das Motto der Bremer lauten.“

Tobias Baader, der für *Wissen macht Ah!* als lichtsetzender Kameramann im Einsatz ist, kann allerdings auch auf eine ziemlich globale Vita zurückblicken: Bremen verließ er nach dem Zivildienst im

Bereich Behindertenbetreuung, um „ein paar Jahre die Welt zu bereisen“. Gelebt hat er in den USA und zwischen 1995 und 1998 in Portugal. Nach der Rückkehr führten ihn ein Studium an der Kölner Kunsthochschule für Medien und der Kontakt zu Ralph Caspers zum WDR. Caspers beantwortet seit 2001 gemeinsam mit Shary Reeves in *Wissen macht Ah!* Fragen für Kinder und Jugendliche.

„Keine Diven“

„Spaß“ – auf diesen Begriff lasse sich ein gutes Jahrzehnt der Zusammenarbeit der beiden WDR-Kräfte vor und hinter der Kamera

bringen. Die Grundlage dafür sei ein offener und ehrlicher Umgang miteinander. Reeves: „Das ist wichtig. Wir geben uns selber und den anderen nicht das Gefühl, dass wir höher positioniert wären, sondern dass wir auf einer Ebene Hand in Hand zusammenarbeiten. Jeder bringt seine Ideen und Vorschläge ein, und wir reden, ob wir das so machen können oder nicht.“

Auch Baader sieht flache Hierarchien und Respekt als „eines der Erfolgsrezepte“ der Zusammenarbeit an. „Weder Ralph noch Shary führen sich auf wie Diven, und jeder Praktikant hat das gleiche

Mitspracherecht wie der lichtsetzende Kameramann oder die Redakteure.“

Unter dem Strich empfindet Shary Reeves die bundesdeutsche Medienbranche allerdings beim Thema Vielfalt als rückständig: „Ich finde es sehr schade, dass ich wegen meiner Hautfarbe und meines Geschlechts keine Unterhaltungsprogramme angeboten bekomme. Da sind wir noch sehr weit weg, und ich weiß nicht, ob sich das jemals ändert.“

Sascha Woltersdorf

*Für alle Immis: Wenn du heute nicht kommst, dann kommst du eben morgen.

Eine perfekte Ergänzung

Bei Funkhaus Europa ist „multikulti“ ganz normal. Zum Beispiel im Büro von Sabine Rossi und Tuncay Özdamar.

Sabine Rossi stammt aus Niedersachsen, Tuncay Özdamar aus Anatolien. Die Tochter einer Fremdsprachenkorrespondentin zog es von Göttingen hinaus in die Welt, den Sohn eines so genannten Gasterbeiters von Ankara nach Deutschland. Heute arbeiten sie zusammen. Sie teilen sich seit anderthalb Jahren ein Büro in der Redaktion von Funkhaus Europa. Rossi besuchte die Schule in Göttingen, ging 1997 für die elfte Klasse nach Italien, studierte in Dortmund Journalistik und Politikwissenschaften und lebte danach ein Jahr in Damaskus, um Arabisch zu lernen. Rossis Kollege Özdamar wuchs in Kayseri auf,



Tuncay Özdamar ist Fan von Werder Bremen und Galatasaray Istanbul. Und er ist mit seinen Kochkünsten eine Bereicherung für das Büfett der Weihnachtsfeier, findet seine Kollegin Sabine Rossi.
Foto: WDR / Dahmen

studierte in Ankara und ging 1990 nach Bremen, um Politikwissenschaften zu studieren und Deutsch zu lernen, bevor er über ein Praktikum bei Radio Bremen die Journalistenlaufbahn einschlug. Bei Funkhaus Europa betreuen die beiden Redakteure unter anderem die Frühsendung *Cosmo*

und das Mittagsmagazin *Piazza*. Wenn Sabine Rossi aufblickt, sieht sie hinter Özdamar das Logo von Werder Bremen. Es prangt hinter ihrem Kollegen auf dessen Magnetwand. Tuncay Özdamar seinerseits blickt auf eine Postkarte mit dem Schriftzug: „Der andere Blick.“ Der ist bei beiden alleine

durch ihre unterschiedlichen Biografien geschärft. Ihre Sendungen bereiten Rossi und Özdamar zwar nicht im Büro, sondern ein Stockwerk höher im Sendezentrum vor. Doch den auf Rossis Postkarte zitierten „anderen Blick“ nehmen sie mit. Denn: „Wir haben alle eine bestimmte

Brille auf, wenn wir auf andere Länder sehen“, sagt Sabine Rossi. „Diese Brille abzulegen, das macht guten Auslandsjournalismus aus.“ Sie selbst hat das geübt, indem sie bei Gastfamilien im Ausland lebte, deren Sprache, Kultur und Befindlichkeiten kennen lernte. „Der Blick über den Tellerrand ist sehr wichtig für das Zusammenleben, um andere nicht zu verletzen“, erklärt sie.

Bei Funkhaus Europa hilft das interkulturelle Miteinander auch dabei, Themen einzuschätzen. Tuncay Özdamar ist zum Beispiel Ansprechpartner, wenn es um die Deutschtürken, die Türkei oder um den Islam geht. Das gilt nicht nur für politische Angelegenheiten: Der Fußballfan Özdamar gibt auch gerne den Experten, wenn Galatasaray spielt. In Deutschland ist er zwar Werder-Fan, aber der türkische Teil seines Herzens gehört dem Istanbul Club.

„Wir ergänzen uns“, sagt Tuncay Özdamar über die interkulturelle Zusammenarbeit. Sabine Rossi fügt mit einem Augenzwinkern hinzu: „Es ist auch sehr bereichernd für das Büfett etwa der Weihnachtsfeier.“

Barbara Buchholz

Jeden Tag ein „Ciao Bella!“

Sie arbeiten gerne zusammen und genießen ihre gemeinsamen Pausen bei gutem italienischem Essen: Elke Braun und Agostino Iaia.

Wenn Tontechniker Agostino Iaia zusammen mit Kamerafrau Elke Braun arbeitet, dann beginnt der Tag mit einem Gruß aus tiefstem Herzen: „Ciao Bella!“ ist eigentlich immer das Erste, was ich von Agostino höre“, sagt Elke Braun. Seit 2000 arbeiten der gebürtige Italiener und die Deutsche regelmäßig bei Produktionen fürs WDR Fernsehen zusammen. Beide freuen sich immer sehr über gemeinsame Projekte. Das liegt zum großen Teil daran, dass Braun und Iaia dieselbe Einstellung zur Arbeit haben: „Wir geben stets unser Bestes. Um Qualitätsarbeit liefern zu können, muss der Mensch sich aber bei seinem Tun wohlfühlen. Das ist das Wichtigste“, sagt der Italiener. Deswegen müsse man darauf achten, sich von Hektik und Stress nicht auffressen zu lassen. „Agostino ist ein Genussmensch. Er achtet darauf, dass Pau-



sen, in denen wir von der Arbeit abschalten können, gemacht und eingehalten werden“, erzählt die Kamerafrau. Beide erinnern sich sofort an eine Produktion fürs WDR Fernsehen, bei der das nötige Innehalten ohne zwingenden Grund immer wieder verschoben und so-

gar ausgesetzt wurde. „Da haben Agostino und ich uns angeschaut, die Kamera ausgestellt und sind in die Pause gegangen“, sagt Braun. Diese Auszeiten verbringen die beiden Kollegen gerne bei italienischem Essen. Und das muss gut sein. Aber keine Sorge, es gibt

Iaia's Qualitätskontrolle. Braun: „Er spricht die Kellner stets auf Italienisch an. Stellt er fest, dass nicht mal der Koch ein Italiener ist, verlassen wir das Lokal.“ Das liegt an der felsenfesten Überzeugung des Tontechnikers: „Bei aller Liebe, aber gutes italienisches

Sie teilen dieselbe Einstellung zur Arbeit: Kamerafrau Elke Braun und Tontechniker Agostino Iaia. Foto: WDR/Fußwinkel

Essen können nur die Italiener.“ Generell finden die zwei, dass Vielfalt längst bei ihrer Arbeit gelebt werde und nicht ständig betont werden müsse. „Vielfalt und Multikulti sind ungemein bereichernd“, findet Braun. Und Iaia setzt noch einen drauf: „Ich kann mir überhaupt nicht mehr vorstellen, nur mit Italienern zusammenzuarbeiten. Das ist doch langweilig.“ In einem Umfeld tätig zu sein, in dem Menschen mit den unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen aufeinandertreffen, empfindet der Wahlkölnler als ein großes Geschenk.

Spiele mit Klischees

Zu Beginn seiner Tätigkeit in Deutschland verspürte er allerdings einen Drang, sich beweisen zu müssen. Iaia: „Ich wollte immer besser sein als der deutsche Standardkollege und nicht das Klischee bedienen, ein Italiener leiste keine gute Arbeit.“ Diesen Druck habe er sich aber eher selbst gemacht, als dass er ihm von seinem Arbeitsumfeld auferlegt wurde. Klischees per se verurteilen aber beide nicht: „Zum großen Teil stimmen sie doch auch. Wir spielen viel eher mit ihnen und gehen augenzwinkernd mit ihnen um.“ Ein Beispiel: Italienische Männer haben den Ruf, Charmeurs zu sein. „Und natürlich sind wir es!“, sagt Iaia. Und überhaupt: Ohne das „Ciao Bella“ möchte Braun ungern einen Arbeitstag beginnen müssen.

Tobias Zihn

Freunde fürs Leben

Sie pflegen denselben Fahrstil und liegen überhaupt auf einer Wellenlänge: Johann Feller und Engin Cebeci empfinden ihre unterschiedliche Herkunft als sehr bereichernd.

Johann Feller, Russlanddeutscher aus Kasachstan, und Engin Cebeci aus der Türkei sind über die Jahre echte Freunde geworden. Seit mehr als zehn Jahren arbeiten die beiden Männer als Kraftfahrer für den WDR. Bei Konzertreisen der WDR Klangkörper fahren Johann Feller und Engin Cebeci die Instrumente der Musiker durch ganz Europa. Mit dem WDR Sinfonieorchester ging es zum Beispiel im vergangenen Jahr in die spanische Hauptstadt Madrid.

Auf engstem Raum

„Da haben wir sechs Tage auf engstem Raum im Führerhaus des LKW quasi zusammengelebt“, erzählt Johann Feller. „Das geht nur mit einem Menschen, mit dem ich mich hundertprozentig verstehe.“ Dass die beiden Fahrer



Auf ihren langen gemeinsamen Fahrten für den WDR quer durch Europa haben sie herausgefunden, dass sie viele Gemeinsamkeiten haben: Engin Cebeci (l.) stammt aus der Türkei, Johann Feller ist Russlanddeutscher aus Kasachstan. Beide arbeiten als Kraftfahrer für den WDR.

Foto: WDR/Dahmen

charakterlich auf einer Wellenlänge liegen, haben sie recht schnell bemerkt. „Johann war mir direkt sympathisch“, erinnert sich Engin Cebeci, der schon im WDR arbeitete als Johann Feller 2003 ins Team kam. Und auf den langen gemeinsamen Fahrten haben sie dann herausgefunden, dass sie viele Gemeinsamkeiten haben. „Wir haben den gleichen Fahrstil. Und zum Beispiel kann jeder von uns seine vorgeschriebene Lenkzeit von viereinhalb Stunden durchfahren, ohne aufs Klo zu müssen. Das ist viel wert, wenn wir den genauen Termin im Nacken haben, wann die Instrumente wohlbehalten pünktlich zum Probenbeginn vor Ort sein müssen“, sagt Engin Cebeci. Ihre unterschied-

liche kulturelle Herkunft empfinden beide als bereichernd für ihre Arbeit. Das äußert sich mitunter in ganz einfachen Dingen. Johann Feller: „Engin findet an jedem Ort den besten Döner.“ Die zwei Männer, die beide 1965 geboren sind, stehen aber auch in Problemlagen fest zueinander. In Madrid beispielsweise fiel beim Beladen des LKW die Hebebühne aus. Fast zeitgleich hatten die Kraftfahrer die Idee, die Batterie des Lasters auch für die Hebebühne zu verwenden. Gesagt, getan. Die Instrumente waren pünktlich verladen und rechtzeitig am neuen Konzertort.

Familiäre Tipps

Wenn Johann Feller und Engin Cebeci unterwegs sind, dann sprechen sie auch miteinander über ihre Familien. Beide Männer haben Söhne, die im gleichen Alter sind. „Da tauchen zwangsläufig dieselben Fragen und Probleme auf“, sagt Johann Feller. „Und da ist es egal, ob es eine türkische oder russlanddeutsche Familie ist“, ergänzt Engin. Und überhaupt wächst alles zusammen: „Engin hat jetzt eine Schwiegertochter aus Kasachstan“, sagt Johann Feller. Bei ihrer nächsten Fahrt, diesmal mit der WDR Big Band nach Portugal im Juni, kann Johann Feller dann Engin Cebeci sicher ein paar Tipps geben, wie kasachische Frauen ticken. Damit Engin als Schwiegervater die beste Figur machen kann.

Tobias Zihn

Gibt es beim WDR eine „Ausländerquote“?

In der Politik wird über die Frauenquote diskutiert. Dabei geht es nicht (nur) um die Frage, ob Frauen als DAX-Vorstand geeignet sind – es geht um die Quote als solche: Soll man gesellschaftliche Wirklichkeit durch gesetzliche Vorgaben verändern? Dem WDR stellt sich durchaus eine ähnliche Frage. Über kulturelle Vielfalt als Faktor der Unternehmensentwicklung sprach WDR PRINT mit Personalchef Kurt Schumacher (46) und Ausbildungsleiter Rainer Assion (61).



„Sie können kein vielfältiges Programm machen, wenn Sie eine vollkommen homogene Mitarbeiterstruktur haben.“ (Kurt Schumacher) Unser Bild zeigt (v. l.) Kamerafrau Eva Braun, Redakteur Tuncay Özdemar, Informatikerin Hatice Tuncay, Elektriker James Breuer, Redakteur Torsten Fischer und Tontechniker Agostino Iaia beim Fototermin für das große WDR PRINT-Gruppenfoto (siehe Seiten 10 und 11).

Fotos: WDR/Dahmen

WDR PRINT: Herr Assion, Herr Schumacher – cosmo tv-Moderator Till Nassif hat es so formuliert: „Vielfalt ist erst dann gelungen, wenn wir einen dunkelhäutigen tagesthemen-Moderator haben und sich am nächsten Tag alle nur darüber aufregen, wie scheußlich seine Krawatte war“. Was meinen Sie dazu?

Noch nicht wie CNN

Kurt Schumacher: Das erinnert an die Geschichte von Ingo Zamperoni, der bekanntermaßen italienische Wurzeln hat und bei den tagesthemen in der Halbzeitpause von Deutschland-Italien sagte: „Möge der Bessere gewinnen.“ In der Konsequenz erntete er im Netz einen Shitstorm. Da bin ich mal gespannt, wann wir für den ersten farbigen Moderator bereit sind. **Rainer Assion:** Wir sind nicht in den USA und können noch nicht so sein wie CNN. Aber die Zahl der Protagonisten vor der Kamera mit internationalem Background wächst auch bei uns. Übrigens nicht nur in Infosendungen. Denken Sie nur an den Tatort.

WDR PRINT: Wie hat sich beim WDR der Anteil der Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in den vergangenen Jahren verändert?

Schumacher: Wir haben wenige belastbare Zahlen, weil wir auf freiwillige Angaben angewiesen sind. Zudem ist es problematisch, im Rahmen eines Einstellungsprozesses danach zu fragen, weil Sie dann in die Bredouille kommen, dass abgelehnte Bewerber daraus vielleicht etwas Falsches konstruieren. Wir setzen im Moment auf

unser Online-Bewerbungstool. Da stellen wir die Frage nach dem Migrationshintergrund, weisen aber darauf hin, dass das ein förderliches Merkmal ist.

Wir haben aber interessante Zahlen aus unserer Mitarbeiter-Umfrage im vergangenen Jahr. Demnach haben 80 Prozent der Beschäftigten in ihrer täglichen Arbeit interkulturelle Kontakte, und im WDR werden 48 verschiedene Sprachen gesprochen.

WDR PRINT: Herr Assion, seit 2005 gibt es die Talentwerkstatt „WDR grenzenlos“. Wie schlägt sich das Thema Vielfalt in der Journalistenausbildung nieder?

Assion: Die Qualität der Talentwerkstatt „WDR grenzenlos“ hat sich mittlerweile herumgesprochen – sie hat sich zu einer festen Größe unserer Personalentwicklung gemausert. Wir bieten jungen Talenten Praktika und Seminare im Haus an. Viele, die teilnehmen, sind später in ein Programmvolontariat gekommen oder arbeiten heute als freie Autoren für den WDR. In den Redaktionen wer-

den die jungen Menschen hervorragend aufgenommen und ausgebildet. Es ist eine Win-win-Situation, an der alle Spaß haben.

WDR PRINT: Haben Sie ein paar Zahlen?

Assion: Seit 2002 haben wir 111 Programmvolontäre ausgebildet, davon waren 56 Prozent Frauen und 44 Prozent Männer. 19 hatten einen Migrationshintergrund, das sind 17 Prozent – und das ist ein gutes Ergebnis. Beim WDR stehen publizistische Aussagen auch mit der Unternehmenspolitik im Einklang.

Schumacher: Wir haben ja nicht nur die Journalistenausbildung, sondern auch viele Trainee-Programme. Da ist die Zahl der Migranten 13 Prozent. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung liegt in Deutschland etwa bei 20 Prozent, an der erwerbstätigen Bevölkerung ungefähr bei neun, und da liegen wir überdurchschnittlich.

SCHUMACHER: WDR PRINT: Gibt es bei der Einstellung eine Quote?

Schumacher: Nein. Auch bei Einstellungen ist nach wie vor das

Hauptkriterium die fachliche und soziale Kompetenz. Die Basis muss stimmen. Darüber hinaus gibt es Spielraum, und den versuchen wir angemessen nach verschiedenen Kriterien zu berücksichtigen.

WDR PRINT: Praktiziert der WDR also Integration von oben?

Assion: Ich sag mal: Das eine tun und das andere nicht lassen. Es läuft manches top-down, aber nicht nach falschen Kriterien. Deshalb haben wir mit dem Integrationsbeirat von Anfang an die Kommunikation mit der gesamten Belegschaft gesucht. Ich finde, dass solche Dinge nur über Kommunikation, über Transparenz funktionieren. Deshalb bin ich auch für Fördern und nicht für Quote.

Integration von oben?

Schumacher: Solche Themen beginnen immer top-down. Ich nehme Vielfalt hier im Haus als Selbstverständlichkeit wahr, als ein Thema, das keine Berührungsängste kennt.

WDR PRINT: Ist Vielfalt ein Innova-

tionsmotor für das Unternehmen?

Assion: Ja, die Innovation besteht schlicht darin, dass man Themen setzt und anders umsetzt, darauf achtet, dass man nicht diskriminierend berichtet und dass dann vielleicht auch mal ein Podium in einer Talkshow anders aussieht als gewohnt.

Schumacher: Sie können kein vielfältiges Programm machen, wenn sie eine vollkommen homogene Mitarbeiterstruktur haben.

WDR PRINT: 2012 hat der WDR zum Thema Vielfalt eine Umfrage unter den Mitarbeitern durchgeführt. Es gab viele Ideen und positive Anmerkungen, aber beispielsweise auch den Hinweis, die deutschen Familienväter nicht zu vergessen. Was sagen Sie dazu?

Schumacher: Das Verhältnis Männer-Frauen, Gender, Menschen mit Behinderungen, Migranten – da ächzt man als Vorgesetzter schon, weil man so viel berücksichtigen muss, obwohl man sich gerne auf die sozialen und fachlichen Kompetenzen seiner Mitarbeiter beschränken möchte. Insofern muss man das natürlich im Blick haben, dass das nicht die ausschließlichen Kriterien sind. Ich glaube, da haben wir im WDR eine gute Mischung gefunden.

Assion: Das ist vielleicht auch ein Votum gegen eine Quotierung. Übrigens gibt es im Auswahlverfahren zum Programmvolontariat nichts, was wir privilegieren. Wir verlassen uns darauf, dass wir mit klugen Methoden die besten, die kompetentesten, also die Teamplayer für den WDR aussuchen.

Das Gespräch führte Ute Riechert



Für Fördern, gegen Quote – Rainer Assion



Keine belastbaren Zahlen – Kurt Schumacher

Luigi La Grotta plädiert dafür, unverkrampft auf Kosten der Political Correctness (PC) an multietnische Themen heranzugehen. Iva Krtalic Muiesan zählt sich zum Lager der „politisch Korrekten“. Ein Streitgespräch zwischen zwei Funkhaus Europa-Redakteuren.

Das Pro & Contra: Political Correctness

WDR PRINT: Mit welchen Kontroversen befruchten Sie den Redaktionsalltag?

Iva Krtalic: Ein Beispiel: Wir machen das Thema Hausmüll. Dann kommt die Idee auf unseren Redaktionstisch: Porträtiert einen Zuwanderer, aber nicht so politisch korrekt; nehmt doch einen richtigen Umweltsünder. Das war deine Idee.

Luigi La Grotta: Die Stadt hatte ein Projekt aufgelegt für sogenannte Problemstadtteile. Sicher gibt es viele Deutsche unter den Umweltsündern, aber eben auch Immigranten, denen vielleicht die „deutsche Gründlichkeit“ nicht in die Wiege gelegt worden ist. Warum also das nicht so zeigen?

„Du bedienst Stereotype“

Krtalic: Aber wir müssen aufpassen. Berichterstattung über Ausländer oder Leute mit Migrationshintergrund ist nach wie vor nicht 100-prozentig neutral. Wenn du über einen Türken in Deutschland berichtest, dann ist der „markiert“. Und wenn du ausgerechnet so einen Protagonisten findest, um über Umweltsünder zu reden, dann bedienst du Stereotype.

La Grotta: Aber wenn ich sage, wir dürfen nicht zu politisch korrekt sein im Umgang mit Themen, heißt es nicht, dass wir provozieren wollen. Wir sollten uns einfach ganz reelle Situationen anschauen. **Krtalic:** Natürlich will keiner was unter den Teppich kehren im Namen einer falsch verstandenen Korrektheit. Aber du musst dich immer fragen, welches Bild du vermittelst, ob du vielleicht eine Ungleichheit verstärkst.

La Grotta: In unseren Sendungen berichten wir doch nicht für eine große deutsche Mehrheit über die „anderen“, die Einwanderer. Wir sollten also davon wegkommen, jemanden schützen zu wollen und einfach journalistische Maßstäbe anlegen.

„Aber wenn ich sage, wir dürfen nicht zu politisch korrekt sein im Umgang mit Themen, heißt es nicht, dass wir provozieren wollen.“ Luigi La Grotta im Streitgespräch mit Iva Krtalic.

Fotos: WDR/Dahmen

Krtalic: Es geht nicht darum, jemanden zu schützen. Es geht um Reflexion. Du musst schauen: Bediene ich mit meiner Berichterstattung schon eine existierende Benachteiligung – und zwar grundlos und ohne Not. Es gibt eben tatsächlich auch deutsche Umweltsünder.

La Grotta: Genau damit wird Political Correctness immer begründet: Es gibt eine Ungleichheit. Ich habe aber ein Problem damit, dass



Iva Krtalic Muiesan (44) stammt aus Kroatien, hat in Italien gelebt und besitzt die italienische Staatsangehörigkeit. Die Funkhaus Europa-Redakteurin (Europa aktuell) studierte Sprachen und Literatur, lebt seit 1991 mit Unterbrechung in Deutschland und arbeitet seit 13 Jahren für den WDR.



wir Dinge lassen, die eigentlich gesagt werden müssten, nur um PC zu wahren.

Krtalic: Es gibt kein Diktat der politischen Korrektheit in Deutschland, auch wenn das allgemein unterstellt wird. Es sagt sich so leicht daher, stimmt aber nicht.

WDR PRINT: Im wdr wird gerade diskutiert, ob Moderatoren mit Akzent auf den Sender gelassen werden sollen oder nicht.

Von der BBC lernen

La Grotta: Die Moderatoren müssen eine gute und verständliche Aussprache haben. Aber Akzente sollten kein Problem sein; sie sind in der öffentlich-rechtlichen Landschaft schon lange geboten. **Krtalic:** Sie werden eher zugelassen, solange das regionale Akzente sind. Aber es geht ein Stück Lebensrealität verloren, wenn man nicht alle Stimmen aus dem Lebensalltag on air hört. Ein großer Teil der Bevölkerung hat Migrationshintergrund, und diese Stimmen und Lebenswelten sollten wir auch hören. Da können wir von der BBC lernen.

WDR PRINT: Und wer sollte über einen Brandanschlag auf eine Moschee berichten: Ein Deutscher, der sich auf diese Themen spezi-

alisiert hat, oder ein Kollege mit Migrationshintergrund?

La Grotta: Für mich ist die Herkunft kein Kriterium. Ein Journalist ist ein Journalist. Wir beobachten, dass Leute mit Migrationshintergrund gegenüber ihrer Herkunftsgemeinschaft eine andere Sensibilität, mehr Wissen, eine größere Empathie haben. Das ist doch ein Pfund. Die Gefahr von Betroffenheitsjournalismus sehe ich aber nicht.

Krtalic: Was wir hören ist eher, dass sich in Redaktionen gerade eine andere Sichtweise durchsetzt: Nur durch deutsche Augen könne man objektiv das Ausmaß betrachten. Das ist für mich problematischer.

La Grotta: Es gibt auch das andere Extrem. Ich beispielsweise werde gern zu Italien-Themen eingeladen, aber nicht über die politische Landschaft in Deutschland befragt. Das ist auch eine Art Kastendenken.

WDR PRINT: Welchen Sinn macht PC? Ist das was für Feiglinge?

Krtalic: Mich stört, dass Themen wie Vielfalt oder Multikulturalismus

gerne mit dem Begriff „Political Correctness“ verbunden werden. Der Begriff „PC“ ist so extrem negativ behaftet. Wie man mit Vielfalt umgeht, ist für mich keine Frage vom Diktat der politischen Korrektheit. Ich halte es für journalistisch geboten, bei jeder Berichterstattung über ihre Wirkung zu reflektieren.

La Grotta: Leider ist es so, dass wenn man nicht politically correct ist in Deutschland, dann ist



Luigi La Grotta (47) kam bereits mit zwölf Jahren nach Deutschland und studierte in Bremen Kulturwissenschaften. Der Radiojournalist arbeitet seit 2004 beim WDR; er ist stellvertretender Leiter von Funkhaus Europa und Teamleiter der Redaktion Europa aktuell.

man schnell der Provokateur, der Rassist. Wenn ich sage, wir sollten nicht so pc sein, dann heißt das nicht, dass wir genau das Gegenteil betreiben müssen.

Krtalic: Ich finde nicht, dass man hier abgestempelt wird als Rassist, wenn man politisch unkorrekt ist. Das wäre eine einfache Verallgemeinerung, à la Sarrazin zu sagen, endlich sagt jemand was, was sich keiner getraut hat, weil wir gegängelt werden von irgendwelchen Linken oder politisch korrekten Leuten, die uns irgendwas diktieren.

Leute, die Sarrazins Thesen toll finden, sind politisch nicht korrekt und lassen sich in ihrer Ablehnung von Vielfalt auch sonst nicht umstimmen.

Wenn ein Journalist darauf besteht, unbedingt nicht pc zu sein, kann das eine Falle sein: PC wird oft als linguistisches Diktat, als die „richtige“ Wortwahl, verstanden. Indem man sich davon unbedingt befreien will, wirft man oft die ganze politische Empfindlichkeit mit über Bord.

Schonungslos berichten

La Grotta: Allerdings dürfen wir aus lauter Rücksicht nicht tabuisieren. Wir dürfen also nicht in die Situation kommen zu sagen, das darf ich nicht sagen. Beispiel Ehrenmord: Diese Morde geschehen aus bestimmten kulturellen traditionellen Gründen. Wir müssen uns in diese Community hineinversetzen, aber auch schonungslos darüber berichten. Damit verbinde ich auch die Chance, bei den Beteiligten einen Reflexionsprozess anzuregen. Anstatt sie nur zu verurteilen oder ihre Taten zu verschweigen. Sie zum Beispiel als „Familien-dramen“ einzuordnen, greift zu kurz. Ich bin also für eine unverkrampfte Art und Weise, mit Vor- und Nachteilen einer multiethnischen Gesellschaft umzugehen. Nur die Unverkrampftheit bringt uns weiter.

Noch nicht ausdiskutiert

WDR PRINT: Gelingt Ihnen das bei Funkhaus Europa?

Krtalic: Ich denke, wir bei Funkhaus Europa sind schon sehr weit gekommen. Allerdings sollen wir nicht glauben, die gesellschaftliche Diskussion um Vielfalt läge längst hinter uns. Der Diskurs darüber, was der Multikulturalismus mit einer Gesellschaft macht, ist nicht mal annähernd vorbei. Das sah man zuletzt an der Vergabe der Presseplätze beim NSU-Prozess.

La Grotta: Wir bei Funkhaus Europa sind ein internationales Team, das Programm macht. Diese Realität leben wir und versuchen, sie hörbar zu machen. Wenn man allerdings die allgemeine Diskussion verfolgt, dann sehe ich, dass vieles, was wir so selbstverständlich hinnehmen, noch lange nicht im Mainstream angekommen ist. Aber letztendlich ist es auch die Aufgabe eines Radioprogramms, die Vielfalt und die Selbstverständlichkeit vorzuleben.

Die Stichworte gab Maja Lenzian

WDR Wir sind viele. Wir sind Vielfalt!



Foto: WDR / Herby Sachs

Ein Foto-Shooting im Studio des **ARD-Morgenmagazins** (v. l. n. r.): **Michael Wittwer**, Aufnahmeleiter, **Anastasia Melissi**, Sekretärin im Programmbereich Fernsehfilm, Kino, Unterhaltung, **Janine Hohmann**, Volontärin Maske, **Barbara Cibus**, Requisiteurin, **Junichiro Murakami**, Bratschist im WDR-Rundfunkorchester, **Oliver Montada**, Veran-

staltungsmeister (Leiter), **Peter Pietruschka** Sachbearbeiter Technik im Zentralgeräteservice FS, **Marcel Kolvenbach**, Filmemacher, **Torsten Fischer**, Redakteur (Programmdesign und Multimedia), Mitglied im Personalrat und der Redakteurvertretung, **Mustafa Benali**, Redakteur PG Religion & Bildung FS, Dortmund, **Pablo Rosenthal**, Dekorateur

(Leiter), **Agostino Iaia**, Tontechniker, **Haris Krek**, Kameramann, **Shary Reeves**, Moderatorin, **Jaklin Hoppe**, Sekretärin im Personalmanagement, **Gualtiero Zambonini**, Integrationsbeauftragter des WDR und Mitglied des Beirats Integration und Vielfalt, **Jona Teichmann**, Leiterin der Hauptabteilung HF-Landesprogramme, Mitglied im Beirat

für Integration und Vielfalt, **Gebhard Henke**, Leiter des Programmbereichs Fernsehfilm, Kino und Serie, **Hakan Ekemen**, Hörfunkredakteur in Düsseldorf, **Thomas Reinke**, Programmchef Funkhaus Europa und Mitglied des Beirats für Integration und Vielfalt, **Sonia Seymour Mikich**, Leiterin der Programmgruppe Inland FS, Mitglied des Beirats

Ein Bild und seine Geschichte

Es kommt nicht alle Tage vor, dass die WDR PRINT-Redaktion für die Produktion ihrer Zeitung ein Fernsehstudio bucht. Die Bildidee von WDR-Fotograf Herby Sachs, die Vielfalt im WDR demonstrativ zu spiegeln, ließ sich aber nicht im Fotostudio realisieren. So wur-



Fotografen Herby Sachs und der freie Fotograf Ludolf Dahmen



Herby Sachs dirigiert „Immis und Eingeborene“ im Studio A.



Es entstehen Szenen wie diese mit Filmemacher Marcel Kolvenbach, den Redakteuren Iva Krtalic und Srdjan Govedarica und Kameramann Tobias Baader im Vordergrund.

de disponiert wie für eine Fernsehsendung. Aufnahmeleiter Michael Wittwer stellte mit Veranstaltungsmeister Oliver Montada, Dekorateur Pablo Rosenthal, Matthias Leber und Reinhard Vedder (Licht) sowie Birgit Riedl, Julia Apostolidou und Janine Hohmann (Maske) sein Team zusammen. Dass (fast) alle der über 40 ProtagonistInnen – Gesprächspartner, Gastautoren der Extra-Ausgabe und viele mehr – an einem Vormittag Mitte Mai zum Fotoshooting erschienen, dafür haben die PRINT-Autorinnen Barbara Buchholz und Ute Riechert gesorgt. Dort, wo normalerweise die Moderatoren des *ARD-Morgenmagazins* agieren, übernimmt Sachs die Regie, stellt Gruppen und Szenen zusammen, die Fotograf Ludolf Dahmen einzeln aufnimmt (siehe *Titelfotos und Seite 8*). Von einer Leiter aus beobachtet Sachs das Geschehen durch die Linse und gibt Anweisungen. Alle sollen miteinander kommunizieren. Wie im Arbeitsalltag. IC



für Integration und Vielfalt, **Birand Bingül**, stellvertretender Unternehmenssprecher und Mitglied im Beirat für Integration und Vielfalt, **Christian Gogos**, Aufnahmeleiter, **Rainer Assion**, Ausbildungschef und Mitglied des Beirats für Integration und Vielfalt, **Wolfgang Schmitz**, Hörfunkdirektor, Vorsitzender des Beirats für Integration und Vielfalt, **Elke Braun**,

Kamerafrau, **Hatice Tuncay**, Informatikerin in der Abteilung IT-Services/Rechenzentrum, **Tobias Baader**, Kameramann, **Birgit Riedl**, Maskenbildnerin, **Amorn Surangkanjanajai** alias Gung Pham Kien aus der *Lindenstraße*, Schauspieler, **Tuncay Özdamar**, Redakteur bei Funkhaus Europa, **Ramsey Diaz Rivero**, Cutter, **Engin Cebeci**, Kraftfahrer, **Johann Feller**, Kraftfahrer,

Huriye Cobanlar, Sachbearbeiterin im Personalservice, **James Breuer**, Elektriker/Licht, **Julia Apostolidou**, Volontärin Maske, **Aysel Parlak**, Sekretärin RG Talk, Kabarett, Comedy FS, **Alptekin Ergür**, Szenenbildner, **Iva Krtalic**, Redakteurin bei Funkhaus Europa, **Srdjan Govedarica**, Referent in der Hörfunkdirektion

Namen & Preise

Beim achten „Marler Medienpreis Menschenrechte“ sind Mitte Mai vier WDR-Produktionen ausgezeichnet worden. Der undotierte Preis prämiiert Beiträge, die das Thema Menschenrechte in außergewöhnlicher Form behandeln.

In der Sparte Magazin/Ausland wurde der *monitor*-Beitrag „Verdammt hoher Preis – Billigmode und die Selbstmordrate bei indischen Arbeiterinnen“ ausgezeichnet. Die Jury hob vor allem die gründlichen Recherchen des Autorenteam **Christian Brüser, Jochen Leufgens** und **Andreas Maus** sowie ihre Interviews mit Betroffenen hervor. (Redaktion **Jochen Leufgens**).

Der Beitrag „Null Bock gibt's hier nicht“ von **Brigitte Cappel** und **Claudia Wolters** aus der WDR-Reihe *Menschen hautnah* wurde als beste Inlandsdokumentation prämiert. Der Film berichtet über die Arbeit an der „Schlau Schule“ in München, wo versucht wird, minderjährigen Flüchtlingen eine Zukunft zu geben (Redaktion **Wilfried Prill**). „Die Erfolgsgeschichten der Jugendlichen machen Mut“, so die Jury.

In der Kategorie Dokumentation/Ausland bekam die WDR/ARTE-Produktion „Blood in the Mobile“ des dänischen Journalisten **Frank Piasecki Poulsen** über den blutigen Zusammenhang zwischen Handys und dem Bürgerkrieg im Kongo den Medienpreis (Redaktion **Sabine Rollberg**, WDR/ARTE und **Barbara Schmitz**, WDR). Ohne moralisierenden Impetus erinne-



Die beste Inlandsdokumentation *Menschen hautnah* – Null Bock gibt's hier nicht: Schulleiter Michael Stenger (l.) kämpft um jeden seiner Schüler.

re sein Film alle Handy-Liebhaber einmal mehr daran, dass der Wohlstand des Westens mit dem Elend in der Dritten Welt erkaufte wird, befand die Jury.

Der WDR-Fernsehfilm „Kehrtwende“ von **Dror Zahavi** erhielt den Preis für den besten Film; er erzählt die Geschichte einer Familie, die an den wiederholten gewalttätigen Wutausbrüchen des Vaters (**Dietmar Bär**) zweifelt. (Buch: **Johannes Rotter**. Redaktion: **Anke Krause, Götz Schmedes**. Produktion: Colonia Media. Produzentin: **Sonja Goslicki** im Auftrag des WDR).

Der Dokumentarfilm „Allah in Ehrenfeld“ von **Birgit Schulz** und **Gerhard Schick** hat beim Rotarischen Medienpreis 2013 Mitte Mai in München eine lobende Erwähnung, dotiert mit 500 Euro, erhalten. „Ein derart differenziertes Bild mit einem so langen Atem vorurteilsfrei und in dokumentarischer Klarheit gezeichnet zu haben, ist die große Leistung von Birgit Schulz und ihrem Team“, lobte die Jury die WDR-Koproduktion (Redaktion: **Jutta Krug**). *EB*

Der 14. Mai, Raum 926 im Filmhaus des WDR. Ich sitze in der täglichen ARD-„Schalte“, in der die Chefredakteure das aktuelle Kommentarthema der *tagesthemen* abstimmen. Wir analysieren, diskutieren oder noch besser sezieren hier die Ereignisse des Tages. Wenn es um Zuwanderung geht, ist die Wahrscheinlichkeit, dass mein Name als Kommentatorin fällt, deutlich höher als bei der Finanzkrise oder dem Genfer Autosalon. Aber warum?

Frauen dürfen Familienpolitik kommentieren, ehemalige Sportler über Doping urteilen. Und Leute wie ich sagen etwas zu „Zuwanderern“. Das sind die Schubladen, in die andere mich stecken. Falsch: In die ich mich stecken lasse. Denn sobald ich irgendwo ein Thema mit „Zuwanderungsbezug“ erahne, kann man ziemlich sicher sein, dass es mich interessiert. Ich springe freiwillig in die Schublade. Und frage mich leise: „Soll ein Fisch über Fische berichten? Lass es! Du willst nicht die Quoten ausländerin sein, du willst durch Können, nicht durch Herkunft glänzen.“ Dann kommt ein unbedingtes „mach ich nicht“ – dicht gefolgt vom Gegenteil, einem kategorischen „aber natürlich mache ich das“. „Nein“ und „Ja“ sind sich schon vertraut.

Das „Ja“ klingt selbstbewusst, weil ich eine andere Kultur und deren Sprache von innen kenne und zügiger an Informationen gelan-

ISABEL SCHAYANI



Foto: privat

„Soll ein Fisch über Fische berichten?“

Wenn Journalisten über Kulturen und Minderheiten berichten, hilft es dann, selbst einen anderen kulturellen Hintergrund zu haben als die meisten Deutschen? Mit dieser Frage beschäftigt sich WDR-Redakteurin Isabel Schayani*.

ge, die anderen verschlossen sind. Womöglich habe ich als Deutschiranerin, als Perserdeutsche einen anderen Blick, andere Fragen an Menschen, die fremd in Deutsch-

land sind. Und „ja“, denn auch wenn ich nur „halbe Ausländerin“ bin, ermutigen meine Haarfarbe und mein Nachname andere Teheranis, Özers und Metodovics, dass man es

auch mit fremdem Hintergrund in dieser Gesellschaft zu etwas bringen kann. So bekommt der Bericht jenes Kolorit, das den deutschen Alltag längst durchdringt, die ARD aber eher dürftig. Ein journalistischer Grund ist das allerdings nicht.

Und schon kommt das „Nein“ aus der Deckung, und alles sieht anders aus: Wenn Minderheiten über Minderheiten berichten, ist das Ghetto-TV, wettet das „Nein“. Erst die Mischung macht das Thema lebendig – wenn also Redakteur Schmidt sich für die Neujahrstradition iranischer Baha'i in Deutschland interessiert, wird er das so erzählen, dass es Deutsche ebenso begeistert wie weniger Deutsche. So kann zusammenwachsen, was nebeneinander lebt. Und dann jubelt das „Nein“: Gerade der Abstand kann den Blick verklären. Das fällt mir derzeit auf, da ich mich mit Roma aus Osteuropa beschäftige. Hier bin ich die Außenstehende, da ich nicht „biografisch vorbelastet“ bin. Richtig überzeugt ist das „Nein“ allerdings nicht von sich selbst.

Sie wollen eine Antwort? Es ist ein Hadern, bei jedem Bericht oder einem Text wie diesem. Ich weiß nicht, was richtig ist. Ich weiß allerdings, dass mein einziger Bericht über die Frankfurter Automesse gar nicht so schlimm war, wie ich befürchtet hatte.

* Isabel Schayani arbeitet für das TV-Magazin *monitor* und kommentiert in den *tagesthemen*.

civis für die story und WDR 5

Zwei WDR-Produktionen sind Mitte Mai im Auswärtigen Amt in Berlin mit dem CIVIS-Medienpreis für Integration und Kulturelle Vielfalt ausgezeichnet worden.

Der Europäische CIVIS-Fernsehpreis in der Kategorie „Information“ ging an Autor Andreas Morell für seine Dokumentation *die story: Friedhof der Illegalen* (Redaktion: Norbert Hahn). Den Europäischen CIVIS-Radiopreis im Bereich „Lange Programme“ erhielten die Autorinnen Andrea Kath und Martina Meißner für ihr WDR 5-Radiofeature „Privat Radio: Farid Vatanparast und sein Hang zu Liebesstützen“ (Redaktion: Thomas Nachtigall). „die story: Friedhof der Illegalen“ beleuchtet die Situation von Migranten an der türkisch-griechischen Grenze. Viele von ihnen ertrinken beim Versuch, den Grenzfluss Evros zu durchqueren. Eine kleine muslimische Gemeinde in Griechenland kümmert sich um die Toten. „Die Dokumentation thematisiert detailliert eine der



Andreas Morell wurde für seine *story* „Friedhof der Illegalen“ mit dem CIVIS Medienpreis ausgezeichnet.

Fotos: WDR/Sachs



Moderatorin Sandra Maischberger, die Preisträgerinnen Andrea Kath und Martina Meißner und Erik Bettermann, Intendant der

DEUTSCHEN WELLE (v. l.).

wichtigsten politischen, aber auch menschlichen Herausforderungen Europas. Eine erstklassige Recherche - dramaturgisch und filmisch herausragend“, lobte die Jury.

„Großartiges Feature“

Das WDR 5-Radiofeature „Privat Radio: Farid Vatanparast und sein Hang zu Liebesstützen“ schildert das Leben des Boxsportlers Farid Vatanparast. Er kam als 12-Jähriger nach Deutschland und lernte früh, seine Aggressionen im Boxsport mit fairen Regeln auszuüben. Als ein Autounfall seine Profikarriere beendet, schult er um und gibt sein Wissen an Jugendliche weiter. Die Jury: „Ohne Brüche und Konflikte auszusparen, gelingt ein atmosphärisch dichtes, dramaturgisch beeindruckend strukturiertes Hörerlebnis. Kulturelle Unterschiede werden

benannt, ohne zu ethnisieren. Ein großartiges Feature.“

„Die Lebenswirklichkeit der Einwanderungsgesellschaft darzustellen, ohne deren Konflikte zu leugnen, ist eine unserer wesentlichen Aufgaben“, sagte die stellvertretende WDR-Intendantin Eva-Maria Michel anlässlich der Verleihung in Berlin. Gerade bei der Erklärung immer komplexerer Sachverhalte nehme die Verantwortung der Qualitätsmedien zu. Dank erhielt sie dafür von EU-Parlamentspräsident Martin Schulz (SPD), der in seiner Rede indirekt auf den NSU-Prozess Bezug nahm: „Die Dämonen des 20. Jahrhunderts haben wir zwar gebannt, aber wir haben sie nicht abgeschafft. Sie sind immer noch da.“ Man müsse diese Dämonen weiter bekämpfen, und „in diesem Zusammenhang spielt der CIVIS-

Medienpreis eine wichtige Rolle“. Die Preisträger vom polnischen Sender TVP, dem Schweizer SRF, von MDR und ARTE sowie von NDR und WDR nahmen die Ehrungen unter anderen aus den Händen von Martin Schulz und der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, Maria Böhmer (CDU), entgegen. Schirmherren waren Bundespräsident Joachim Gauck und Bundesaußenminister Guido Westerwelle (FDP).

Der CIVIS-Medienpreis zeichnet seit über 20 Jahren Programmbeiträge aus, die das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher nationaler, ethnischer, religiöser oder kultureller Herkunft fördern und ist mit 3000 Euro pro Kategorie verbunden. Am europäischen Wettbewerb 2013 nahmen 639 Programme aus 22 EU-Staaten und der Schweiz teil. *EB*

Integration im WDR:

Es begann mit den „Bildern im Kopf“

„Integration ruft heute leider noch reflexartig Zerrbilder und negative Assoziationen hervor“, sagt der WDR-Journalist Gualtiero Zambonini, der seit zehn Jahren das Amt des Integrationsbeauftragten bekleidet. Im WDR jedoch haben Integration und Vielfalt eine Aufwertung erfahren, zieht er Bilanz.

Akteure. Die Bilder verklumpen sich zu Annahmen, die eine Welt von gestern fixieren und den Blick auf tiefgreifende Veränderungen versperren: mediale Parallelgesellschaften, fehlende Deutschkenntnisse, bildungsferne Randgruppen, die man schwer integrieren kann. Integration ruft heute leider noch reflexartig Zerrbilder und negative Assoziationen hervor. Die Wechselwirkung zwischen Migration, Vielfalt und europäischer Einigung bis hin zum globalen und demografischen Wandel, ist immer noch nicht in die Sprache der Politik und der Medien eingedrungen. Also was tun? Ich beschloss, die Arbeit an den „Bildern im Kopf“ bei mir zu beginnen und untersuchte dort die negativen Klischees, die ich damals über das Programm hegte. Macht das Programm zu wenig? Verstärkt es Vorurteile? Was geschieht in den sogenannten massenattraktiven Sendungen? Gibt's dort verborgene Schätze, die ans Licht gebracht

„Eine Verjüngungsstrategie des Programms wäre beispielsweise ohne Einbeziehung der ‚Vielfaltfrage‘ heute unvorstellbar.“

werden müssen? Das waren die Fragen, die ich mir gemeinsam mit Kollegen aus den Programmredaktionen stellte, als wir WDR-Beiträge für die Multimedia-Ausstellung „Vielfalt als Stärke“ im Bonner Haus der Geschichte 2004 aussuchten. Die Ausstellung war Teil einer Diskussionsveranstaltung mit Vertretern der Medien, der Kommunen und der Wirtschaft, die einen neuen Blick auf das Thema warfen und sich auf die Chancen einer vielfältigen Gesellschaft einzustellen wussten. Die WDR-Ausstellung zeigte die Fülle der Blickwinkel und der Formate,

die sich mit Themen der Einwanderungsgesellschaft befassten: kontrovers, authentisch, differenziert, nah an den Protagonisten einer Gesellschaft im Wandel. Die Aussage der Ausstellung wurde kurz danach durch eine Inhaltsanalyse der Informationssendungen des WDR FS bestätigt: Menschen mit ausländischen Wurzeln – dies der Hauptbefund – kamen in den WDR-Sendungen in den meisten Fällen in ganz alltäglichen Zusammenhängen vor, ohne integrationspolitischen Bezug. Vielfalt als Normalität. War also das Programm schon am Ziel? Nein, noch nicht ganz, aber es war auf jeden Fall viel besser als sein Ruf. Und ich konnte dies vor allen mit Beispielen und Erkenntnissen überzeugend kommunizieren. Entscheidend war dabei der Paradigmenwechsel: weg von einem meist defizitorientierten Blick auf ein Spartenthema, hin zu einer zentralen Herausforderung, die aus dem Publikumswandel erwächst.



Italianische Zeitungen gehören jeden Morgen zu seiner Lektüre: Gualtiero Zambonini, Integrationsbeauftragter des WDR.

Foto: WDR/Dahmen

Auf der Zeitschiene: Kulturelle Vielfalt und Integration im WDR

2003 Gualtiero Zambonini wird von WDR-Intendant Fritz Pleitgen zum ersten Integrationsbeauftragten des Senders berufen.

2004 Verabschiedung der WDR-Integrationsziele für Programm und Personalmarketing. Die Förderung von Vielfalt wird Teil der Stellenausschreibungen und der Profilanforderung für Führungskräfte.

2005 Gründung der Talentwerkstatt „WDR grenzenlos“ mit dem Ziel, talentierte Medienschaffende mit Migrationsgeschichte für den WDR zu gewinnen. In den vergangenen sieben Jahren bildete „Grenzenlos“ 67 Medienschaffende mit ausländischen Wurzeln für die Programmarbeit fort.

2006 Der WDR richtet die Konferenz „Migration und Integration: Europas große Herausforderung“ mit vier Intendanten, Programmachern, Wissenschaftlern und Politikern aus ganz Europa in der Zeche Zollverein in Essen aus.

2008 Der WDR unterzeichnet als erstes Medienunternehmen die Charta der Vielfalt.

2011 Intendantin Monika Piel beruft den Beirat für Integration und kulturelle Vielfalt.

Unter dem Vorsitz von Hörfunkdirektor Wolfgang Schmitz bringen leitende Führungskräfte des WDR Vielfalt näher ans Programm und an die Mitarbeitenden.

2011 ARD/ZDF-Studie Migranten und Medien. Der Hauptbefund: Einwanderer sind Teil des deutschsprachigen Publikums.

2012 Interkulturelle Kompetenz im Programmvolontariat. In dem ganztägigen Seminar wird über kulturelle Vielfalt als Programmnormalität reflektiert und mit Sendbeiträgen umgesetzt.

2013 Unterzeichnung der Landesinitiative „Vielfalt verbindet“ zur Förderung der interkulturellen Öffnung in NRW.

Eine Verjüngungsstrategie des Programms wäre beispielsweise ohne Einbeziehung der „Vielfaltfrage“ heute unvorstellbar. Meine Bilanz: Die Arbeit an dem Thema Integration und Vielfalt hat im WDR und im medienpolitischen Umfeld eine Aufwertung erfahren. Dies hat Motivation für neue Projekte im Programm und in der Personalentwicklung geschaffen. Stellvertretend für alle möchte ich eines erwähnen, das mir besonders am Herzen liegt: die Talentwerkstatt „WDR grenzenlos“. Damit konnten wir in den vergangenen Jahren viele begabte Journalisten mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln für den WDR fortbilden und gewinnen (s. auch Zeitschiene) und eins nachdrücklich beweisen: Es geht hier um Talent und nicht um Herkunft, es geht um jene besondere Qualität, die sich aus einer Perspektive der Vielfalt speist und die allzu oft durch die „ethnische Brille“ reflexartiger Denkmuster verkannt wird. *Gualtiero Zambonini*

Stimmen zur Vielfalt



Foto: wdr/Sachs
Ralph Sina, Leiter des ARD-HF-Studios Washington:

„Ich liebe die vielfältigen Staaten von Amerika. Die jedes Klischee bestätigen. Aber sein Gegenteil auch.“



Foto: wdr/Fürst-Fastré
Rob Claessen, Cutter im Studio Aachen:

„Vielfalt ist: das eine tun und das andere nicht lassen.“



Foto: wdr/Heisch
Philippe Smets, Sachbearbeiter im Schallarchiv:

„Vielfalt ist für mich, multikulturell an einer gemeinsam orientierten Zukunft und für das Wohlergehen aller Menschen zu arbeiten. Vielfalt bedeutet auch, zusammen für den Frieden, den Naturschutz und gegen Misshandlungen auf der ganzen Welt zu arbeiten.“

Seine Wurzeln liegen in Luxemburg und Indien, er hat in der Schweiz gearbeitet, lebt seit Jahren im Rheinland und spricht acht Sprachen: Ranga Yogeshwar Biografie steht für Vielfalt.

RANGA YOGESHWAR

„Nein, die Krawatte trag' ich nicht“

Ranga Yogeshwar erinnert sich gut an seine erste Moderation für den WDR. Da habe ihm der sehr nette kölsche Aufnahmeleiter ein paar Krawatten hingehalten, von denen Yogeshwar eine umbinden sollte. Der lehnte ab, schließlich wollte er das Genre der Wissenschaftssendungen modernisieren. Der Aufnahmeleiter sei hinausgegangen, habe vergessen, dass das Mikrofon an war und zu seinem Kollegen gesagt: „Der sieht us wie ene Nejer, dem glöv man nit. Aber wenn der ne Krawatte anhät, dät man dem eher glöve.“ Das liegt

mehr als 25 Jahre zurück. „Als ich beim WDR anfang, war ich, was die Person vor der Kamera angeht, eher eine Ausnahme“, sagt der Schöpfer und Moderator von Sendungen wie *Quarks & Co.* und *Wissen vor 8*. Ranga Yogeshwar stammt aus Luxemburg. Dort wurde er 1959 geboren, als Sohn eines indischen Ingenieurs und einer luxemburgischen Künstlerin. Er wuchs in Indien und Luxemburg auf, studierte Physik an der RWTH Aachen, forschte am Cern in Genf und am Forschungszentrum Jülich. 1987 kam der Physiker als Redak-

teur zum WDR und leitete mehrere Jahre die Programmgruppe Wissenschaft. Seit 2008 arbeitet Yogeshwar als freier Journalist und Autor. Er hat vier Kinder und lebt mit Familie, Katzen und einer Sternwarte im Garten in Hennef nahe Köln.

Yogeshwar, der die Grundschule in Indien besuchte und das Abitur in Luxemburg machte, sagt: „In meiner Biografie fehlt diese Verwurzelung, die Menschen haben, die in einer Region aufwachsen und noch nach Jahrzehnten mit den alten Schulfreunden essen gehen



Foto: wdr/Mahner

können.“ Weil er selbst „permanent umgetopft“ worden sei, habe er aber auch gewonnen: „Die Einsicht, dass es nicht eine Art gibt, die Welt zu betrachten. Dass Kultur etwas ist, was in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich erfüllt wird.“ Aber welche Komponenten seines Wesens nun indisch, luxemburgisch oder deutsch seien, das könne er nicht sagen. Er sei sozusagen das Endprodukt all der Einflüsse – inklusive acht Sprachen: Yogeshwar spricht Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch, Luxemburgisch, Tamil, Kanaresisch und Hindi.

Multikulti beginne für ihn dann, wenn es nicht mehr thematisiert werde, sagt Yogeshwar: „Wenn die Hautfarbe und die Herkunft völlig egal sind.“ Seit er 1993 in Prag von Skinheads verprügelt wurde, engagiert er sich besonders gegen Rassismus. Und doch sagt er, man müsse genau hinsehen, denn nicht alle skurrilen Äußerungen seien negativ gemeint. Etwa, wenn Leute ihm am Anfang sagten, er spreche aber gut Deutsch. Oder wenn die Maskenbildnerinnen seinen tollen Teint lobten. Die hätten einfach nicht bemerkt, dass sie damit ein Gefühl von Ausgrenzung erzeugten.

Auch über den kölschen Aufnahmeleiter mit den Krawatten sagt Yogeshwar: „Der meinte es nett, wollte mich sozusagen schützen.“ Er selbst habe sich damals geschworen, nie mehr im Fernsehen eine Krawatte anzuziehen – und das bis heute durchgehalten.

Barbara Buchholz

Amorn Surangkanjanajai ist seit der vierten Folge in der *Lindenstraße* als Gung Pham Kien zu sehen. Als er 1974 nach Deutschland kam, hatte er eigentlich andere Pläne.

AMORN SURANGKANJANAJAI

„Man muss die Dinge nur verstehen“

Er ist nicht sehr präsent in der Öffentlichkeit, gibt nur selten Interviews, doch die Geschichte, wie der junge Student Amorn Surangkanjanajai eine Rolle bei der *Lindenstraße* bekam, hat er schon öfter erzählt, vor vielen Jahren sogar mal in der *Harald Schmidt Show*. Also: Es war in einer Kneipe, in der ein Freund von ihm arbeitete. Irgendwann kam ein Mann auf ihn zu und sagte: „Ich habe dich gefunden! Ich suche einen Schauspieler für eine Serie.“ Im Scherz antwortete Surangkanjanajai: „Wie praktisch, ich bin Schauspieler. Von Geburt.“ Der Mann stellte sich als Hans W.

Geißendörfer vor, erzählte ihm von seiner Idee für die *Lindenstraße* und gab ihm eine Visitenkarte. Surangkanjanajai nahm diese Begegnung nicht weiter wichtig, man bekommt ja viel erzählt nachts in Kölner Kneipen. Einige Tage später berichtete er einem Freund davon und zeigte ihm die Karte. Der Freund riet ihm dringend, mal schleunigst dort anzurufen. Der gebürtige Thailänder wurde zum Casting eingeladen und spielt seitdem in der *Lindenstraße* den vietnamesischen Flüchtling. So machte er weder einen Abschluss in Soziologie und Politik

noch in Betriebswirtschaft, dafür nahm er ein Jahr Schauspielunterricht.

Als Surangkanjanajai nach Deutschland kam, wollte er studieren und dann zurück in die Heimat gehen. Doch es ist nicht die *Lindenstraße*, die diese Pläne durchkreuzt, sondern die Liebe. Noch vor der schicksalhaften Begegnung mit Geißendörfer heiratete Surangkanjanajai. Mittlerweile studiert die Tochter Kunst in Hamburg; sie hat wohl seine Liebe zur Malerei geerbt. Der Sohn unterrichtet Psychologie an der Universität in Potsdam.



Foto: wdr/Mahner

Nach 21 Jahren kam es zur Trennung. Heute ist Surangkanjanajai mit einer Thailänderin liiert. Ihr gefällt es nicht so gut in Deutschland. So pendelt er nun zwischen Köln-Ehrenfeld und Bangkok. Bis 2003 spielte Surangkanjanajai die verschiedensten Rollen in Theater, Film und Fernsehen, vom *Traumschiff* bis zum *Tatort*. Ein Werbeangebot lehnte er ab, half lieber mal ohne Honorar an der Filmschule aus. Seit einigen Jahren lässt er es ruhiger angehen. Den Gung Pham Kien spielt er aber weiter. Er ist stolz darauf, wie er seine Figur aufgebaut hat.

Hobbys in dem Sinne hat Surangkanjanajai nicht: Er interessiert sich für viele Dinge, und er denkt gerne nach. Und ehe man sich versieht, hat er einen in eine philosophische Diskussion verwickelt. Er, der Atheist, erklärt die Grundzüge des Buddhismus und stellt die Theorie auf: Letztendlich könne die Menschheit nur Alien-Experiment sein, sonst ergäben so viele Dinge keinen Sinn. Warum Nazis beispielsweise nicht mal über den eigenen Tellerrand schauen wollten, wo doch der Mensch eigentlich aus lauter angeborener Neugier bis zum Mars fliegen wolle, sei doch kaum zu begreifen. Und glücklich sein, erklärt er, sei eigentlich ganz einfach, man müsse nur alle Dinge verstehen. Was wiederum eine gewisse Anstrengung erfordere. Mit dieser Erkenntnis lässt er einen leicht verwirrten Reporter zurück und fährt auf dem Fahrrad davon.

Christian Gottschalk

Stimmen zur Vielfalt



Alexandra Wagner, Auszubildende Mediengestalterin:

„Vielfalt bedeutet für mich, immer die Neugier auf andere Kulturen zu haben.“



Barennie Moon, Zweite Geige im WDR Sinfonieorchester Köln:

„Vielfalt heißt für mich das Gegenteil von biederer Langeweile und Eintönigkeit. Vielfalt gibt Fantasie und Inspiration.“



Till Nassif, TV-Moderator (cosmo tv):

„Vielfalt ist wahrscheinlich erst dann selbstverständlich geworden, wenn ein dunkelhäutiger Moderator die tages-themen macht, aber sich am nächsten Tag alle nur über seine schreckliche Krawatte unterhalten.“



MARCEL KOLVENBACH

In Filmen und Familie: Gelebte Vielfalt

Wenn Marcel Kolvenbach, Jhg. 1969, Regierungsmitglied in Berlin wäre, dann würde er sich vehement für die „Doppelte Staatsbürgerschaft“ einsetzen. Die jetzige Regelung hält der Journalist und Filmemacher schlicht „für eine Katastrophe“. Sie verwehre Familien, die aus verschiedenen Ländern und Kulturen kommen, bilaterale Normalität, vor allem aber den ganz selbstverständlichen Austausch miteinander. Essenziell sei dieser Brückenschlag „vor allem für Kinder, die in zwei Heimaten aufwachsen“. Der Weltenbummler weiß, wovon er redet: Seit 1999 lebt er mit seiner Frau Ruth aus Uganda zusammen. Aus dieser Beziehung sind mittlerweile ein Sohn (7) und eine Tochter (4) hervorgegangen. Beide Eltern haben bei der Erziehung konsequent den zweigleisigen Weg eingeschlagen. Die Kinder sollen Deutsch und Englisch lernen, ihre Wurzeln verinnerlichen und stolz auf ihre beiden Heimatländer sein. Längst kennen sie Köln und Umgebung, aber auch Kampala am Victoriasee in Uganda, wo Ruth Mbabazi aufgewachsen ist. Diese Weltsicht wurde Kolvenbach nicht in die Wiege gelegt, allerdings von seinen Eltern – Künstlerin und Philosoph – konsequent gefördert. In seiner niederrheinischen Heimat (Hombroich, Neuss) schlug er sich

Sein Interesse für fremde Kulturen und den Kampf der Menschen für ein gerechteres Leben überall auf der Welt befruchten seine Arbeit und sein Privatleben: Filmemacher Marcel Kolvenbach ist mit einer Uganderin verheiratet.

schon früh auf die Seite schwieriger Migrantenkinder – Italiener und Türken. Mit Autor und Kabarettist Serdar Somuncu spielte er gemeinsam Theater. „Ich war schwer beeindruckt“, erinnert er sich, „von der radikalen Unabhängigkeit meines Kumpels, von seiner provokanten Haltung, sich mit nichts gemein zu machen, alles zu hinterfragen und in ein kritisches Licht zu rücken.“

Später machte Kolvenbach in Düsseldorf sein Diplom in „Visueller Kommunikation“, sammelte erste Berufserfahrungen beim WDR als Grafiker unter Michael Freiwald und ging dann als Freier sozusagen auf Weltreise: drei Jahre New

York, vier Jahre Brüssel („mit Reiseticket“), dann wieder drei Jahre Köln und schließlich – mit kompletter Familie – drei Jahre Uganda. Er öffnete sich den verschiedensten Milieus, „nicht aus Übermut, sondern aus Neugier und Interesse“. Er lernte Exil-Kubaner in den USA kennen, Coca-Bauern in Peru, Minenarbeiter in verschiedenen Ländern Afrikas, aber auch die sogenannten Normalos unterschiedlicher Kulturen.

„Ich muss mitgehen, miterleben, Leute überall auf der Welt begleiten bei ihrem Kampf um ein faires und gerechtes Leben.“ Aus diesen Begegnungen sind spannende Filme entstanden – u. a. „Das Geheimnis der Fledermaus“ (mit Eki Sieker) und „Atomic Africa“, der am 6. Juni (23:15) ins WDR-Fernsehen kommt (Redaktion: Jutta Krug). Seine Wahlheimat Uganda liebt er, aber er hasst die Klischees, die über den Kontinent Afrika verbreitet werden: „Auch als Weißer ist man schnell in Afrika zu Hause. Man muss nur auf die Leute zugehen, dann ist das Eis schnell gebrochen. Afrika ist uns näher und verwandter, als wir glauben, es entspricht nicht Klischees wie Aids, Drogen, Hunger, Krieg und allgemeiner Verelendung. Es ist alles da für eine positive Entwicklung. Elend und Rückständigkeit werden von korrupten Regimes gemacht.“

Reiner Brückner

Stimmen zur Vielfalt



Rolf-Dieter Krause, Leiter ARD-FS-Studio Brüssel:

„Vielfalt ist kein geeigneter Begriff für platte Sprüche. Natürlich macht Vielfalt einerseits das Leben bunt. Aber wenn sich zum Beispiel unter dem Dach einer gemeinsamen Währung allzu viel Vielfalt an wirtschaftlicher oder politischer Kultur zu versammeln sucht, dann stürzt sie – wie wir sehen – Millionen Menschen in große Not. Vielfalt ist also ... sehr vielfältig.“



Marco Lombardo, Moderator Lokalzeit Wuppertal:

„Vielfalt bedeutet für mich, die wunderbaren Eigenschaften zweier Kulturen – in meinem Fall der deutschen und der italienischen – erleben und genießen zu dürfen.“

Stimmen zur Vielfalt



Foto: wdr/Heckl

Friedrich Neher, Gruppenleiter Zentralgeräteservice und Planung FS Köln:

„Vielfalt wird für mich dann spürbar, wenn kulturelle Unterschiede nicht nur als Belanglosigkeit, sondern als Bereicherung empfunden werden.“



Foto: privat

Murad Bayraktar, Redakteur PB Landesprogramme HF:

„Nazım Hikmet, der große türkische Dichter, hat Vielfalt auf den Punkt gebracht: ‚Leben! Einzelnen und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald‘.“



Foto: privat

Branislav Mihajlovic, 1. Aufnahmeleiter der Regionalstudios Süd, Studio Dortmund:

„Vielfalt bedeutet für mich viele Impulse und Chancen.“

cosmo tv: Deutschland spricht viele Sprachen



„cosmo tv muss generell einem permanenten Wandel unterliegen, so wie die Gesellschaft auch.“ Redaktionsleiter Tibet Sinha (Mitglied des Integrationsbeirats) und Stellvertreterin Nicole Ripperda über den Straßen Kölns. Foto: wdr/Dahmen

WDR PRINT: Welche Themen werden in cosmo tv angesprochen?

Tibet Sinha: Unser Oberthema heißt Vielfalt. Deutschland hat viele Gesichter, spricht viele Sprachen, trägt die unterschiedlichsten Frisuren und hat verschiedene Hautfarben. Diese Facetten sind unsere Themen. Wir schauen aber auch dorthin, wo die „multikulturelle“ Gesellschaft wehtut und wo sie an ihre Grenzen stößt.

Jahrelange Begleitung

WDR PRINT: Kommen diese Themen nicht im gesamten Fernsehprogramm vor? Braucht es dafür ein besonderes Magazin?

Sinha: Sicher, diese Themen werden auch in anderen Programmen behandelt. Wir haben aber den Anspruch, sie nachhaltig zu bearbeiten. Wir haken nach, stehen mit den Protagonisten der

cosmo tv heißt das WDR-Magazin für alle Menschen, die in Deutschland zu Hause sind. WDR PRINT sprach mit Redaktionsleiter Tibet Sinha und seiner Stellvertreterin Nicole Ripperda über vielfältige Themen, einen Weckruf aus den Niederlanden und über Menschen, die Vielfalt ganz selbstverständlich leben.

Beiträge und Reportagen mitunter jahrelang in Verbindung und begleiten ihre Leben in Deutschland. Vielfalt ist noch lange kein Mainstream und keine Selbstverständlichkeit – und daher ist ein Magazin wie cosmo tv notwendig.

WDR PRINT: Wie geht cosmo tv an die Themen heran?

Nicole Ripperda: Wir legen ganz besonderen Wert auf die Doppelperspektive: Wir zeigen zum einen die Sicht der Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland zu Hause sind, und erläutern zum anderen, was bestimmte Entwicklungen für die deutsche Gesellschaft als Ganzes bedeuten. Wir betreiben keine Schwarz-Weiß-Malerei und behandeln Vielfalts-Themen in all ihren Facetten.

WDR PRINT: Wer schaut Cosmo tv?

Sinha: Da haben vor allem soziale

Netzwerke wie Facebook unseren Zuschauern und Zuschauerinnen ein Gesicht gegeben. Uns schauen viele Lehrer, Sozialarbeiter sowie junge Deutsche und junge Migranten, für die Vielfalt ein Lebensgefühl ist. Dieses Publikum kommt überwiegend aus den städtischen Ballungsräumen. Es gibt aber auch Ecken in Deutschland, in denen die Menschen kaum Berührungspunkte mit Ausländern haben. Wir haben daher unter unseren Zuschauern auch Leute, die in cosmo tv das vermeintlich Fremde mit einem Gruseln betrachten wollen. Und das ist gut, dass wir diese Menschen erreichen. Denn wir thematisieren in cosmo tv auch immer wieder diese Vorbehalte und können so vielleicht helfen, sie abzubauen.

WDR PRINT: Wie viele Zuschauer hat cosmo tv?

Sinha: Nach der Quote schauen wir nicht immer. cosmo tv hat ehrlich gesagt auch einen schwierigen Sendeplatz. Sonntagnachmittags um 16:00 erreicht man naturgemäß kein Massenpublikum. Wir senden auf einer programmlichen Spielwiese: Vor uns laufen die unterschiedlichsten Formate. Aber gute Sendungen füllen zwei Dortmunder Westfalenstadion allein bei den Zuschauern in NRW. Bundesweit sind es noch eine Ecke mehr. Bei Vielfalt-Themen ist cosmo tv für viele eine sehr wichtige Quelle.

Permanenter Wandel

WDR PRINT: Haben sich die Themen oder die Betrachtungsweise im Laufe der Jahre verändert?

Sinha: cosmo tv hat Vorgängersendungen wie *Ihre Heimat, unsere Heimat*. Die richteten sich an die klassische Gastarbeitergeneration und haben den Blick in die Ursprungsheimat vor dem Hintergrund einer Rückkehr gerichtet. Die Wirklichkeit sah dann anders aus. Die Gäste sind geblieben. Danach wurde Multikulti hochgehalten und alles war ein buntes Stadtfest mit Folklore. Der Blick war auf Kuriositäten gerichtet. Dann kam es 2004 zum Mord an dem niederländischen Filmemacher Theo van Gogh. Ein radikaler Muslim schnitt ihm auf offener Straße die Kehle durch. Und das in den Niederlanden. Das Musterland für Multikulti schlechthin. Das war ein Weckruf, der auch in unserer Redaktion ein Umdenken bewirkt hat und uns die Themen wie beschrieben angehen ließ.

Ripperda: Es gab schon vorher in Deutschland schreckliche Anschläge wie zum Beispiel in Solingen, und wie wir wissen, hat damals auch die deutsche Politik nicht reagiert. Bezeichnenderweise hat Wolfgang Schäuble als CDU-Politiker Integration erst 2005 als Jahrhundertthema benannt. cosmo tv muss generell einem permanenten Wandel unterliegen, so wie die Gesellschaft auch.

Mit Tibet Sinha und Nicole Ripperda sprach WDR PRINT-Mitarbeiter Tobias Zihn



Die Sarikakis sind die Sarikakis geblieben. Verändert haben sich die anderen „Lindensträßler“, sie sind vertrauter mit den Griechen geworden, sagt Hans W. Geißendörfer.
Foto: WDR/Mahner



Hans W. Geißendörfer

Das Migrantenbild in der *Lindenstraße*

WDR PRINT: Wissen Sie, wie viele Nationalitäten schon durch Lindenstraßen-Charaktere dargestellt worden sind?

Hans W. Geißendörfer: Das müssten bislang 13 gewesen sein: Österreich, Schweiz, Griechenland, Italien, Vietnam, Polen, Ghana, Nigeria, Russland, Türkei, Kanada, Mexiko und Frankreich.

WDR PRINT: Nicht der Erste, aber ein Charakter, der im Gedächtnis geblieben ist, war Ronald Mkwana als „David“. Dessen schwarze Hautfarbe ließ Else Kling bei einer Begegnung im Hausflur furchtbar erschrecken. Zeigt diese „Angst vor dem schwarzen Mann“ das „Ausländer“-Bild, das viele Deutsche zu Beginn der 90er Jahre noch hatten?

Geißendörfer: Die Angst vor den „Schwarzen“ war und ist sicherlich wesentlich größer als die Bedenken gegenüber europäischen Ausländern. Aber Else Kling stand stellvertretend für radikal konservative Menschen, und diese haben – da hat auch die *Lindenstraße* nichts bewegt – ihr Bild vom fremden, schwarzen Menschen nicht wesentlich verändert. Angst und Misstrauen sind noch immer deutliche Reaktionen, ob berechtigt oder nicht. Gegen diese Angst helfen Aufklärung und gute Erfahrungen.

WDR PRINT: Wie hat sich das Verhältnis von Deutschen und Einwanderern von den ersten Folgen der *Lindenstraße* bis heute geändert und wie spiegelt sich das in

Wenn Deutschland ein Einwanderungsland ist, dann darf die *Lindenstraße* als Einwanderungsserie gelten. Von den ersten Folgen an waren sie – die Sarikakis, Gungs, Marys und Urszulas – Teil des sonntäglichen Klassikers im deutschen TV.

den Figuren der Serie wider?

Geißendörfer: Am Anfang wurden zum Beispiel die Griechen nur von den sehr konservativen Figuren wie Else oder Onkel Franz „bekämpft“. Die Polen – etwa Urszula Winicki, vor allem aber ihre Eltern – hatten dagegen nach allen Seiten hin immer wieder kleine und größere Schwierigkeiten und hatten vor allem aber wenig Freunde.

Heute herrscht in der Straße eine gewisse Lässigkeit den Ausländern gegenüber. Leben und leben lassen. Sie sind fast alle auch Freunde geworden, hilfreich, nützlich und nehmen sich oft deutscher als die Deutschen selbst. Krisen im Zusammenleben kommen im Augenblick nicht vor, außer dass Moslems gut beraten sind, ihre Religion eher im Verborgenen zu praktizieren. Der Bau einer Moschee in der *Lindenstraße* würde mit Sicherheit auch heute noch heftige Diskussionen auslösen und bei einem Drittel der Bewohner auf Widerstand stoßen.



Schock im Hausflur: Die Angst vor dem Fremden war Thema in der Serie.
Foto: WDR

WDR PRINT: Wie haben sich z. B. die Sarikakis verändert?

Geißendörfer: Die Sarikakis haben sich kaum verändert. Die „Lindensträßler“ aber haben sich verändert. Das Vertrauen der Nachbarn zu den Griechen ist gewachsen. Niemand glaubt mehr, dass „der Grieche“ betrügt oder schlechtes Öl auf die Tische stellt. Niemand behauptet heute noch, dass sie Arbeitsplätze stehlen. Wenn es eine Veränderung bei den Griechen selbst gibt, dann ist es höchstens die Tatsache, dass sie nicht mehr so oft zeigen, dass

sie Griechen sind und dass sie die deutsche Sprache besser sprechen als am Anfang. Das Gleiche gilt für die Türken.

WDR PRINT: Wie haben Sie das Ausländerbild in deutschen Serien vor der *Lindenstraße* wahrgenommen und hat die *Lindenstraße* in diesem Punkt manches anders gemacht?

Geißendörfer: Ich habe selten deutsche Serien geguckt und gucke sie auch heute nur gelegentlich, deswegen kann ich dazu wenig sagen. Ich nehme aber an, dass die *Lindenstraße* konsequenter das Thema Integration von Ausländern behandelt hat als andere, da dies nun mal von Anfang an eines der wesentlichen Themen für uns war. Andere Serien hatten vielleicht „Liebe, Tod und Vollmondnächte“ als Themen, weniger aber den Blick auf Deutschland.

WDR PRINT: Es gab sicher auch negative Reaktionen auf die Migranten-Charaktere. Wie fließen diese in die Drehbücher ein?

Geißendörfer: Klar gab es negative und auch böse Reaktionen, aber auch Dank der Gelassenheit des WDR mussten wir auf derartige Reaktionen nie mit Veränderung reagieren. Wir haben unsere Ausländer nicht nur geliebt und lieben sie heute noch, wir haben und durften sie bis zum heutigen Tag auch so darstellen, wie es uns richtig erschien.

Mit Hans W. Geißendörfer sprach Sascha Woltersdorf

Stimmen zur Vielfalt



Foto: privat

Rafaela La Pierre, Junior-Cutterin im Studio Bielefeld:

„Für mich als Mensch mit Migrationshintergrund bedeutet Vielfalt, nicht ausgrenzt zu werden. Also zum ‚Ganzen‘ zu gehören.“



Martin Hüttenmeister, Leiter HA Ateliers & Produktionsplanung:

„Die Vielfalt der Herkunft, Kultur und Lebensstile unserer MitarbeiterInnen gibt unserem Sender Kraft für die Zukunft.“



Ulrich Schöberlein, Technischer Leiter Studio Dortmund:

„Vielfalt ist Bedingung bei uns. Sie ist Grundlage für ein spannendes und abwechslungsreiches Programm.“

Stimmen zur Vielfalt



Stefan Moll, Leiter PB Internet:

„Internet ist Vielfalt in originärer Form und der wichtigste Grund, warum mir das Medium nicht langweilig wird.“



Alix Gabele, Moderatorin WDR 4:

„Meine Uroma: aus Neapel. Mein Kollege aus der Technik: aus Polen. Meine Kollegin: aus Marokko. Ich fühl mich also wie zu Hause!“



Jörg Schönenborn, WDR Chefredakteur FS:

„Das Wörterbuch bietet für ‚Vielfalt‘ eine Menge Synonyme an: ‚Farbigkeit‘, ‚Abwechslung‘ und ‚Reichtum‘. Und das passt in meinen Augen gut zusammen: Je bunter die Mischung unserer Programm-macher, desto abwechslungs-reicher‘ unser Programm – und das ist ein Gewinn für alle.“



WDR-Journalistin Ayca Tolun berichtet auch für türkische Medien über den NSU-Prozess in München.

Foto: WDR/Acar

NSU-Prozess: „Türken vertrauen Deutschland“

WDR PRINT: Welche Medien haben sich bei Ihnen gemeldet?

Ayca Tolun: Mich haben die türkischsprachigen Nachrichtensender N-TV, CNN-Tuerk und Habertuer und die Zeitungen Taraf, Huerriyet und Milliyet gebeten, sie bei ihrer Berichterstattung vom NSU-Prozess zu unterstützen. Außerdem hat sich die Redaktion der türkischsprachigen Internetseite von BBC an mich gewandt.

Deutscher Rechtsstaat

WDR PRINT: Was wollten die Medien an den ersten Prozessstagen von Ihnen wissen?

Tolun: In erster Linie waren meine Eindrücke vom Prozess interessant: Wie ist Beate Zschäpe aufgetreten, welche Atmosphäre herrschte im Gerichtssaal? Dann musste ich erklären, warum der Prozess gleich zu Beginn aufgrund des Befangenheitsantrages der Verteidigung um eine Woche nach hinten verschoben wurde. Ich musste den deutschen Rechtsstaat verständlich machen. Vor allem moralisch rechtfertigen, dass in einer Demokratie auch die Rechte der Angeklagten gewahrt werden müssen.

WDR PRINT: Wie hoch ist das generelle Interesse der Türkei am NSU-Prozess?

Tolun: Man muss wissen, dass die Morde in der Türkei fast unbekannt sind. Die meisten Medien – vor allem kleine Zeitungen – berichteten nichts oder nur sehr wenig darüber. Vor allem die Zusammenhänge und die Hintergründe wurden überhaupt nicht

Ayca Tolun (51), Teamleiterin von Köln Radyosu, der türkischsprachigen Sendung bei Funkhaus Europa, berichtet nicht nur für die ARD vom NSU-Prozess in München, sondern auch für etliche türkische Fernsehsender und Zeitungen.



Foto: WDR/Tueremis

„Deutschland hat ein sehr gutes Image in der Türkei.“ Ayca Tolun, ARD-Korrespondentin und WDR-Teamleiterin von Köln Radyosu.

überblickt. Generell muss man sagen, dass sich die Türken nur wenig für Ereignisse im Ausland interessieren, wenn sie nicht direkt die türkische Innenpolitik betreffen. Erst mit den bekannten Querelen wie der Verlosung der

Presseplätze im Vorfeld des Prozesses stieg die Aufmerksamkeit in der Türkei.

WDR PRINT: Wie werden diese Querelen bewertet?

Tolun: Sie irritieren. Deutschland hat ein sehr gutes Image in der Türkei. Das Land gilt als Musterbeispiel der Demokratie und als besonders transparent. Zu Prozessbeginn entstand der Eindruck, Deutschland wolle den NSU-Prozess unter sich ausmachen. Trotzdem hat das beschriebene Deutschlandbild weniger gelitten, als ich befürchtet hatte. Zum Beispiel wurden meine Einschätzungen und Analysen von den Medien akzeptiert. Die ersten Verhandlungstage haben den Türken gezeigt, dass alles rechtens zugeht. Nach wie vor vertrauen die Türken Deutschland.

Herausforderung

WDR PRINT: Werden Sie während des gesamten Prozesses für die türkischen Medien berichten?

Tolun: Die meisten türkischen Medien werden sich aus München zurückziehen und nur ausschnittsweise während der angesetzten zweieinhalb Jahre vom NSU-Prozess berichten. Wahrscheinlich wird in der Türkei immer dann die Aufmerksamkeit steigen, wenn auch die deutschen Medien verstärkt berichten. Ich gehe davon aus, dass ich für die genannten Medien immer wieder vom Prozess berichten werde. Journalistisch ist dies für mich eine interessante Herausforderung, der ich mich gern stelle.

Die Fragen stellte Tobias Zihn

Stimmen zur Vielfalt



Uta Vorbrodt, Moderatorin WDR 4:

„Vielfalt ist, viele zusammengefaltete Dinge aufzufächern, aufzufalten und dabei Spannendes, Bunt zu entdecken.“



Lukas Blessen Kizhakkethottam, Programmvolontär:

„Vielfalt bedeutet für mich, auf Herkunftsunterschiede stolz zu sein, aber gleichzeitig die große Schnittmenge an Gemeinsamkeiten nicht zu vergessen. Vielfalt bedeutet, durch Herkunftsunterschiede verschiedene Perspektiven einnehmen zu können, um letztendlich das größere Bild zu erfassen.“



Foto: Red seven

Yelda Türkmen, freie Mitarbeiterin in der RG Show:

„Vielfalt ist Reichtum, in jeglicher Hinsicht.“

Tschüss Balkan, Hallo Europa!

Am 1. Juli wird Kroatien neues Mitglied in der europäischen Familie – für WDR-Moderatorin Sabine Heinrich ein Anlass, das neue EU-Land mal unter die Lupe zu nehmen. Wie europa-begeistert sind die Kroaten, welche Hoffnungen, welche Erwartungen haben sie? Und wie steht es wirtschaftlich um Kroatien? Droht ein neues Griechenland oder ein neues Zypern?



Sabine Heinrich (r.) mit dem kroatischen WDR-Hörfunkkollegen Danko Rabrenovic (l.) und Kamera-assistent Haris Krek. Foto: WDR

Als Weltweit-Reporterin trifft Heinrich den Journalisten Danko Rabrenovic in Zagreb. Er floh 1991 vor dem Krieg in Kroatien nach Deutschland, kehrt aber immer wieder dorthin zurück, um seine Eltern und Freunde zu treffen. Sie fährt auch nach Vukovar, wo heute noch die Spuren des Krieges zu spüren sind. Das Land hat bis heute ein gewaltiges Minenproblem. Die Räumung wird wohl noch Jahre dauern. EB

Tschüss Balkan, Hallo Europa – Sabine Heinrich freut sich auf Kroatien. Eine Weltweit-Reportage von Achim Scheunert. Redaktion: Heribert Roth. 18.6., 22:00, WDR-Fernsehen

Die Sendung Menschen hautnah beschäftigt sich in zwei Reportagen mit den Licht- und Schattenseiten der Integration.



Lehrerin Betül Durmaz mit einem Schüler.

Foto: WDR

Integration mit Licht und Schatten

Die türkische Förderschullehrerin Betül Durmaz ist ein Beispiel für gelungene Integration und gelebte Vielfalt. Die Pädagogin kämpft seit zwölf Jahren darum, dass ihre Schüler später einmal ohne staatliche Hilfe durchs Leben kommen. Sie unterstützt die Jungen und Mädchen aus bildungsfernen Familien über den Schulalltag hinaus und hält Kontakt. Aber oft scheitert sie. „Ich muss kämpfen für die, die ich noch nicht verloren habe“, sagt Betül Durmaz. Die Dokumentation „Nachhilfe fürs Leben“ von Nicole Rosenbach (Redaktion: Ulrike Schweitzer) wirft einen intensiven Blick auf den Einsatz der Lehrerin und die Lebenswirklichkeiten ihrer Schüler. Diese Menschen haut-



Mustafa Ö. entstammt einer angesehenen Familie aus Ostanatolien, deren Männer „schon immer“ vor Ort Recht gesprochen haben. Foto: WDR

nah-Reportage ist am 6. Juni um 22:30 im WDR Fernsehen zu sehen.

Parallel-Justiz

„Selbsternannte Richter – Schattenjustiz bei Muslimen in Deutschland“ (Redaktion: Wilfried Prill) heißt die Menschen hautnah-Reportage, die am 20. Juni um 22:30 im WDR Fernsehen

ausgestrahlt wird. Der Film von Güner Yasemin Balci beschäftigt sich mit einem Beispiel missglückter Integration: Mustafa Ö. entstammt einer angesehenen Familie aus Ostanatolien, deren Männer traditionsgemäß vor Ort Recht gesprochen und bei Streit vermittelt haben. Auch hier in Deutschland wird er von Landsleuten gerufen, wenn die Beteiligten nach einer Auseinandersetzung oder Schlägerei Vermittlungsgespräche oder einen Schlichtungsbesuch brauchen. Muslimische „Friedensrichter“ sind Schlüsselfiguren einer Parallel-Justiz, die das deutsche Rechtssystem partiell zunehmend aushebelt und zu einem Problem zu werden droht. TZ

Stimmen zur Vielfalt



Foto: WDR/Sachs

Matthias Bongard, WDR-Moderator: „Wenn Menschen nicht immer nur die Unterschiede suchen würden, sondern die Gemeinsamkeiten, wäre vieles einfacher, um Vielfalt als Bereicherung zu empfinden. Und genau das ist sie! Der Weg dahin ist nicht unanstrengend und eine kritische Auseinandersetzung mit den Problemen sollte nicht reflexartig mit Ausländerfeindlichkeit verwechselt werden.“



Foto: WDR/Dahmen

Mike Litt, Moderator 1LIVE: „So wie einen wilden Garten stelle ich mir Vielfalt vor: Da wächst und blüht alles, vom Olivenbäumchen bis zu den Kornblumen.“



Foto: privat

Steffi Neu, Moderatorin WDR 2: „Vielfalt ist für mich bunt und nie langweilig.“

WDR PRINT

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS KÖLN. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.
WDR PRINT im Internet: www.wdr.de/unternehmen/service/wdrprint/index.jsp
Redaktion: Maja Lenzian, Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistent: Marita Berens und Susanne Enders, Haus Forum, Zimmer 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143. Fax: 0221-220-7108
E-Mail: wdrprint@wdr.de.
Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Jürgen Bremer (PHOENIX), Martina Ewingmann (Marketing), Torsten Fischer (Personalrat), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Jürgen Heuser (Intendant), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justiziariat), Anton Sax (Produktion & Technik), Andrea Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Kurt Schumacher (Verwaltung), Christiane Seitz (Personalrat), Karin Zahn (Fernsehen).
Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf.
Druck: Schaffrath, Geldern
Neuer Service für alle Abonnenten: aboservice@wdr-print.de
Redaktionsschluss der Ausgabe Nr. 447: 7. Juni 2013

WDR 5: Wie glaubt NRW?



Foto: Kalaene/dpa/lbn

Die Mode hat die Symbole der Weltreligionen für sich entdeckt.

Im „Jahr des Glaubens“, das der Papst 2013 ausgerufen hat, macht sich Thema NRW auf die Suche nach den vielfältigen Spuren des Glaubens im Alltag der Menschen. Was machen christliche Unternehmer anders, wie integrieren Muslime das Freitagsgebet in ihren Arbeitsalltag und Buddhisten und Hindus ihre Puja in ihr Leben? Wer besucht die Schalke-Stadionkapelle und wer ein evangelisches Predigerseminar? EB
Von Gott, Allah und Jahwe. Wie glaubt NRW? Thema NRW – Studio Bielefeld. Redaktion Cordula Helmig, Gerd Funderich. 7.6., 15:05 und 8.6. 2:05, WDR 5

Der Sommer in cosmo tv

Im Sommer rückt cosmo tv von seinem Magazinformat ab und sendet auf seinem Sendeplatz sonntags um 16:00 Reportagen aus dem vielfältigen Deutschland. Zum Auftakt haben sich Claudia Wolters und Brigitte Cappel eine Schule angeschaut, auf der Flüchtlingskinder, die ohne Eltern nach Deutschland gekommen sind, ihren Hauptschulabschluss machen können. „Die Schläu Schule“ läuft am 28.7. Unter dem Motto „Bunte Liebe“ erzählt Autor Ravi Karmalkar am 25.8. Geschichten ungewöhnlicher Paare. Die Partner dieser Beziehungen stammen aus unterschiedlichen Kulturkreisen. TZ
Weitere Reportagen: **Hart und herzlich – eine türkische Lehrerin gibt Nachhilfeunterricht** von Nicole Rosenbach; 4.8. und 11.8. (siehe Aufmacher auf dieser Seite); **Lebensbäume** von Esat Mogul/Edeltraud Remmel; 18.8.; **Freibadgeschichten – Ein Sommer in Gladbeck** von Thorsten Poppe; 1.9.

Mein Tag im Sektor

Wie findet ein Fremder den Sektor, euch, euer Leben und seinen neuen Alltag? Neugierig? 1LIVE einschalten! Und zwar vom 24. bis 30. Juni montags bis freitags zwischen 18:00 und 20:00. In dieser Zeit sendet 1LIVE die Rubrik „Mein Tag“. Diesmal wird der Protagonist jemand sein, der gerade erst



nach Deutschland gekommen ist. Wie die japanische Bäckerin aus Bonn, der türkische Geschäftsmann mit italienischem Eiscafé und alle anderen mit und ohne Migrationshintergrund, die bereits mitgemacht haben, wird er täglich sein collageartiges Audio-Tagebuch abliefern, eine Momentaufnahme aus einem spannenden Lebensabschnitt. mal

Der Test: Sind Sie schon Vielfalt?

Jona Teichmann, Chefin der Hörfunk-Landesprogramme, und Redakteur Srdjan Govedarica haben sich die Fragen ausgedacht. Viel Spaß beim Rätseln!

1. Wer kann beim WDR seinen schwer auszusprechenden Namen „eindeutschen“ lassen?

- a) Alle Ex-Jugoslawen
- b) Alle, deren Name mehr als 5 Silben hat
- c) Niemand

2. Welche dieser Aussagen ist Teil des WDR-Leitbilds?

- a) Als lebendige Kraft der Gesellschaft fördern wir Vielfalt
- b) Jeder Jeck ist anders
- c) Wir begegnen Ausländerinnen und Ausländern freundlich und mit Respekt

3. Was ist Einstellungsvoraussetzung für den WDR?

- a) Polizeiliches Führungszeugnis
- b) Nachweis über ausreichende Deutschkenntnisse
- c) Erste-Hilfe-Kurs

4. Was ist Kelebek?

- a) Ein Anisschnaps
- b) Eine Kindersendung im WDR-Radio
- c) Ein Stadtteil von Dortmund

5. Warum mögen viele Einwanderer der ersten Generation Radio Köln?

- a) Weil sie auf Hits der 70er, 80er, 90er und das Beste von heute stehen
- b) Wegen der guten Düsseldorf-Witze
- c) Weil ihre Muttersprachensendung im WDR-Radio so heißt

6. Welche dieser WDR-Persönlichkeiten hat einen Migrationshintergrund?

- a) Anne Gesthuysen
- b) Sonia Mikich
- c) Matthias Opdenhövel

7. Die Arabische Sendung im WDR-Radio wird

- a) Vor Ausstrahlung von Experten des Verfassungsschutzes übersetzt
- b) In Berlin produziert
- c) Rückwärts ausgestrahlt

8. Was ist das Leibgericht von Asli Sevindim?

- a) Pfälzer Saumagen
- b) Strammer Max
- c) Hühnerfrikassee

9. Was bedeutet unter Migranten „auf deutsch bezahlen“?

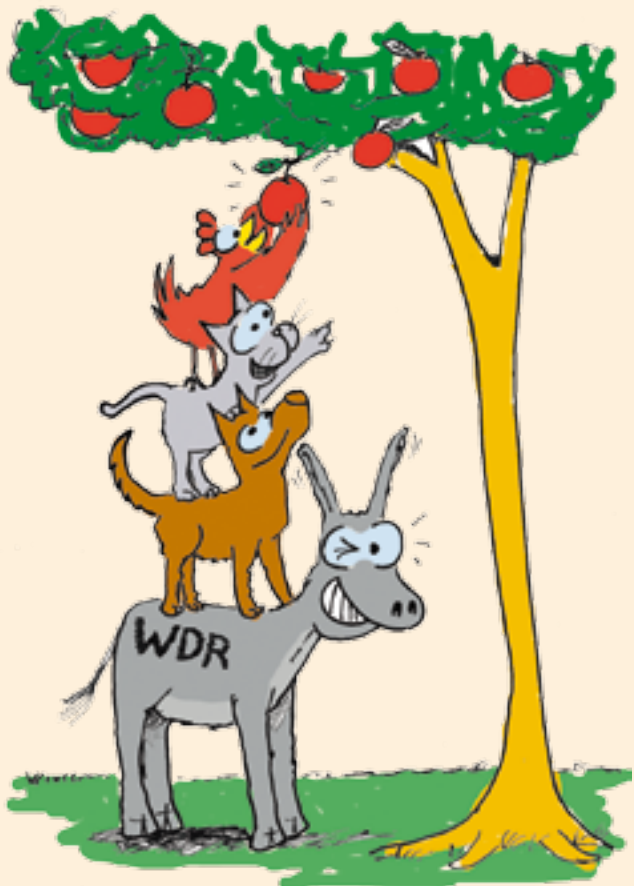
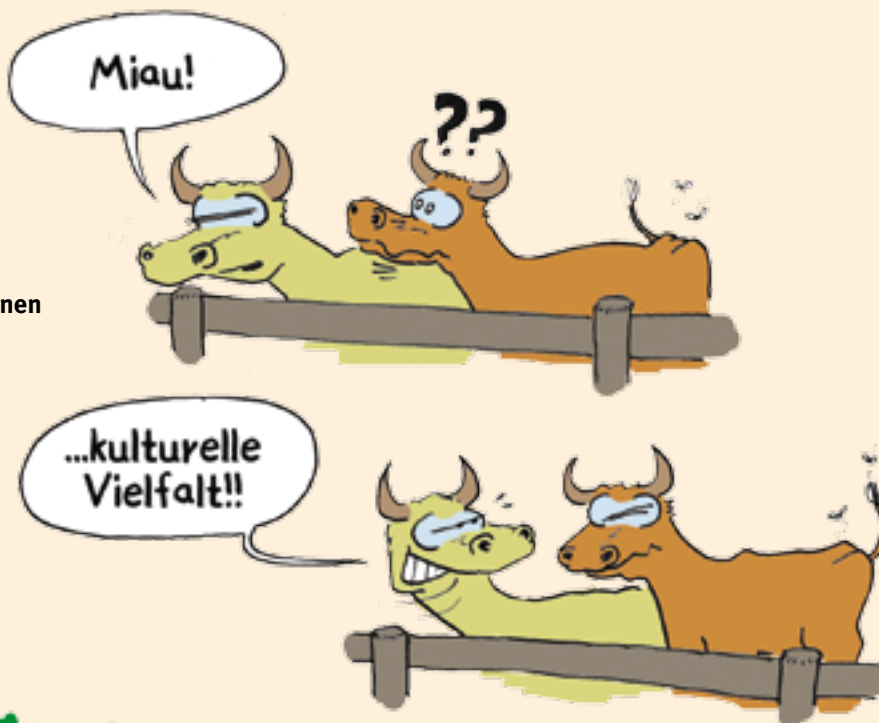
- a) Den Rechnungsbetrag auf den Cent genau passend zu haben
- b) Den Rechnungsbetrag großzügig aufzurunden
- c) In einer Gruppe getrennt zu bezahlen

10. Wie hieß die Sendung für Gastarbeiter, die der WDR 1965 startete?

- a) Ihre Heimat, unsere Heimat
- b) Länder, Menschen, Abenteuer
- c) Daheim und unterwegs

11. Jukka-Pekka Saraste ist ...

- a) Der Leiter des Finnischkurses bei WDR Aktiv
- b) Autor eines umstrittenen Buches über das multikulturelle Deutschland
- c) Der Chefdirigent des WDR Sinfonieorchesters Köln



12. Wie heißt die kurdische Sendung, die seit 1987 im WDR-Radio läuft?

- a) Bernama Kurdi
- b) Öcalan FM
- c) Hallo Kurdistan

13. Ranga Yogeshwar

- a) Hat in Slumdog Millionär mitgespielt
- b) Hat im WDR als Moderator der indischen Sendung begonnen
- c) Hat einen Zwillingbruder, der auch Physiker ist

14. Was bietet WDR-Aktiv an?

- a) Bauchtanz
- b) Orthografie für Migranten
- c) Französisch

15. Worum geht es bei der Sendung „Bunt und Lecker“ im WDR-Fernsehen?

- a) Um die besten Eisdien in NRW
- b) Um Frauen aus verschiedenen Ländern, die sich gegenseitig Spezialitäten aus ihrer Heimat aufischen
- c) Um gut aussehende Singles mit Migrationshintergrund

Integration 2023

Zehn Jahre Integrationsoffensive haben wir hinter uns. Wie könnte es in zehn Jahren aussehen – im Jahr 2023? Ein bierernster Blick in die Glaskugel von Birand Bingül.



Birand Bingül, stellvertretender Unternehmenssprecher des WDR

Foto: WDR/Fußwinkel

Gualtiero Zambonini grübelt. Soll er noch mal? Der Intendant hat ihn gebeten, noch einmal in Sachen Integration aktiv zu werden. Die Geschäftsleitung des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) überlegt nämlich, einen „Deutschenbeauftragten“ einzusetzen. Es sei doch gute Tradition, Minderheiten im Sender zu fördern. Und er einfach die ideale Besetzung. Soll er?

Im Sender hat sich einiges getan. Der Integrationsbeirat hatte früh, schon 2014, das Seminar „kultursensibles Führen“ durchgesetzt. Zunächst im Flurfunk als „Kümmel-Führen“ belächelt, hat dieses Seminar 2018 „Führen 1“ als Standard abgelöst. „Warum nicht?“, meinte der Intendant lässig in der Direktorensitzung. Na ja, genau genommen sagte der Intendant: „Why not?“ Denn der NWDR spricht englisch. Der Leitlinienprozess 2017 hat ergeben, dass sich nach der Auflösung der EU und in Folge des Irankriegs die übergroße Mehrheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Weltenbürger verstehen. So wurde der „ard Weltspiegel“ zunächst in „ARD Weltinnenpolitik“ umbenannt. Und dann – englisch! – in „One World“.

Die Sendung wird übrigens von Sabine Heinrich und Cem Özdemir moderiert. Einer Richtlinie der EU folgend, ist in Deutschland das „Diskriminierungsfreie ubiquitäre Multimediagesetz zur Interkulturalität“, kurz DUMMI, in Kraft. Es schreibt einen entsprechenden Bildschirmproporz vor. Thilo Sarrazin greift bei Bild.de Özdemirs türkischen Akzent im Englischen an und schreibt ein umstrittenes Buch darüber, was Diskussionen über Akzente in Fremdsprachen über den Intelligenzquotienten des Autors aussagen. (Nachtrag: Die gedruckte BILD wurde wegen Gewinnmargen unter 30 Prozent eingestellt.)

Einige Ewiggestrige im Sender, angeführt von Sonia Mikich und Jona Teichmann, geben wiederholt zu Protokoll, dass man es mit der Integration auch übertreiben könne. Es solle im NWDR doch einfach nur ganz normal sein, dass Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammenarbeiten. Der Norddeutsche entwickle sich unter rheinländischem Einfluss doch auch gedeihlich.

Die Marketingabteilung hat seit 2020 in einem mehrstufigen „Corporate-Claim-Prozess“ einen neuen Slogan entwickelt. Da der Karneval als interkulturell beispielbarer Markenkern erkannt wurde, heißt der neue Claim: „WDR, I laaf.“

Und Zambonini? Nach telefonischer Beratung mit Bundeskanzler Armin Laschet in Sachen Deutschenbeauftragter verzichtet er auf den Job. Er wird in Berlin gebraucht.